

IX.

Morde, Verschleppungen, Mißhandlungen.

Allein in der Gemeinde Hindenburg sind im Monat Mai mehr als 600 Verhaftungen unschuldiger Deutscher gemeldet und 22 Morde bekannt geworden. Wieviele Verhaftungen und Morde in den anderen Gemeinden des Kreises vorgekommen sind, entzieht sich bei der völligen Auflösung aller gesetzlichen Ordnung jeder Nachprüfung. Die Zahl der ungesetzlichen Verhaftungen im ganzen Kreise wird aber auf weit über tausend geschätzt. Inzwischen sind zwar zahlreiche Verhaftete — zum Teil nach unmenschlichen Mißhandlungen und an ihrer Gesundheit gebrochen — wieder freigelassen worden. Zahlreiche Verschleppte aber harren noch ihres Schicksals. Die Zahl der Flüchtlinge, die zum Teil nur ihr nacktes Leben gerettet haben und wie gehetztes Wild von einem Versteck zum anderen gejagt wurden, betrug sogar mehr als viertausend. Demgegenüber wird hervorgehoben, daß seitens der Interalliierten Kommission auch nicht ein einziger Insurgent verhaftet worden ist.

Es folgen eine Liste über die bisher bekannt gewordenen Morde, ferner eine Liste von Verschleppten, über deren Aufenthalt noch nichts bekannt ist, nach dem Stande vom Anfang Juli, sowie aus der kaum zu bewältigenden Fülle des Materials über Mißhandlungen und andere Gewalttaten nur eine beschränkte Auslese von Protokollen.

Namensverzeichnis

der von polnischen Insurgenten ermordeten, bis Anfang Juli
bekannt gewordenen Personen.

| Lfd. Nr. | Zuname | Vorname | Wohnort | Aktenzeichen der Ober- Staatsanwaltschaft Gleiwitz Bemerkungen |
|-------------|-----------|-----------|-----------|--|
| 1. | Dziambor | Franz | Ruda | } 5. G. 654/21 |
| 2. | Piprek | Rudolf | " " | |
| 3. | Wollny | Michael | Orzegow | |
| 4. | Buchalla | Alois | Makoschau | |
| 5. | Grabinski | unbekannt | Biskupitz | 5. G. 662/21 |

Fortsetzung des Namensverzeichnisses
 der von polnischen Insurgenten ermordeten, bis Anfang Juli
 bekannt gewordenen Personen.

| Lfd. Nr. | Zuname | Vorname | Wohnort | Aktenzeichen der Ober-Staatsanwaltschaft Gleiwitz Bemerkungen |
|----------|----------------------|------------|--------------------------------------|---|
| 6. | Macha | Leonhard | Hindenburg | } 5. G. 664/21 |
| 7. | Rothe | Josef | " | |
| 8. | Konietzny | Anton | Paulsdorf | |
| 9. | Woityczka | Selma | Zaborze | } 5. G. 666/21 |
| 10. | Kupka | Siegfried | Hindenburg | |
| 11. | Kluger | Georg | " | 5. G. 667/21 |
| 12. | Stroczyk | Stanislaus | Zaborze-Poremba | 5. G. 668/21 |
| 13. | Nawrath | Josef | Hindenburg | } 5. G. 669/21 |
| 14. | Kasperczyk | August | Alt-Gleiwitz | |
| 15. | Hudowski | unbekannt | Groß-Paniow | |
| 16. | Bothor | Reinhold | Guttentag z. Zt. hier bei Kutsche | } 5. G. 679/21 |
| 17. | Militsch | Reinhold | Groß-Paniow | |
| 18. | Pioretzki | Alois | Hindenburg | 5. G. 681/21 |
| 19. | Krafczyk | Klemens | " | 5. G. 680/21 |
| 20. | Czogalla | Emanuel | Matthesdorf | } 5. G. 695/21; nach Mißhandlungen im Schlachthaus am 24./25. V. ermordet |
| 21. | Pospiech | Alois | Hindenburg | |
| 22. | Unbekannte Leiche | | | 5. G. 695/21; am 27. V. bei der Zedlitzschule ermordet aufgefunden |
| 23. | Nothmann | Jakob | Hindenburg | am 2. Juli in Morgenroth von drei Insurgenten aus der Eisenbahn geholt und erschossen |

Liste der Verschleppten.

(Stand Anfang Juli 1921.)

1. Paul Hönisch aus Hindenburg, Gartenstraße 24.
2. Alfred Mosler aus Hindenburg, Wilhelmstraße 29.
3. Josef Stanoschek aus Kunzendorf, Kreis Rosenberg.
4. Johann Dabnik aus Radlau, Kreis Rosenberg.
5. Vinzent Duda aus Kotschanowitz, Kreis Rosenberg.
6. Paul Rischke aus Bieseldorf, Kreis Rosenberg.
7. Paul Koziolok aus Hindenburg, Vinzenzstraße 4.
8. Josef Weselski aus Hindenburg, Hedwigstraße 5.
9. Richard Jartschek aus Bielschowitz, Hilfsschreiber bei der Gemeinde.
10. Eduard Schweda aus Bielschowitz, Hilfsschreiber bei der Gemeinde.
11. Johann Mrosek aus Hindenburg.
12. Josef Burkert aus Bielschowitz.
13. Paul Weiß aus Bielschowitz.
14. Franz Binias aus Hindenburg, bereits bei Beginn des Aufstandes gefangen genommen.
15. August Kania aus Borsigwerk, Bahnhof 18, 41 Jahre alt, am 20. 6. verschleppt nach Bielschowitz, soll in einem Krankenhaus liegen. Ort unbekannt.
16. Richard Berczek aus Bielschowitz, Grabenstraße, am 26. 6. verschleppt.
17. Erhard Gaidetzka aus Hindenburg, Kronprinzenstraße 55, 22 Jahre. Am 4. 5. verschleppt. Ort unbekannt.
18. Paul Ernst aus Leiswitz, Kreis Leobschütz, geb. 5. 10. 1893, ist am 5. 5. auf dem Wege von Hindenburg nach Leisnitz über Mikultschütz verhaftet. Er befindet sich in Neu-Berun.
19. Herbert Weber aus Borsigwerk, 25 Jahre alt, am 6. 5. verhaftet und nach Neu-Berun verschleppt.
20. Johann Major aus Zaborze L., Wilhelmstraße 15, 26 Jahre, am 28. 5. verschleppt nach Myslowitz.
21. Johann Buhl aus Bielschowitz, Lehrer, begab sich von Hindenburg nach Gleiwitz, ist dort nicht angekommen.
22. Anton Bartoschek aus Ruda, 30 Jahre, am 3. 5. verschleppt. War zuerst in Beuthen, dann Schoppinitz, dann Borken und Neu-Berun.
23. Adolf Bartoschek aus Ruda, 23 Jahre, verschleppt am 21. 6. nach Schoppinitz und dann nach Berun.
24. Max Hermann aus Bujakow, 43 Jahre. Er befand sich in Ratibor bei den Verwandten, am 2. 5. von Ratibor aus verschleppt.
25. Johann Tropper aus Ruda, Klempnergeselle, 25 Jahr, am 4. 5. bei Kochmann verhaftet vom Polen Eugen Kielas aus Ruda.
26. Eduard Skupnik aus Kunzendorf, Arbeiter, 24 Jahre, war zur Zeit des Aufstandes in Pleß zur Arbeit, ist von dort verschleppt. Aufenthaltsort unbekannt.
27. Johann Bujara aus Kunzendorf, zu Anfang des Aufstandes aus der Wohnung geholt und verschleppt.
28. August Twardy von der 7. Hundertschaft, zuletzt abkommandiert nach Paulsdorf, Kreis Hindenburg. Seit Ausbruch des Aufstandes verschwunden.

Diese in Hindenburg arbeitenden Männer wurden auf der Fahrt nach dem Heimatsort aus den Zügen heraus verhaftet.

Es folgen nunmehr eine Reihe von Protokollen über Gewalttaten.

Hindenburg, den 21. Juni 1921.

V e r h a n d l u n g.

Unvorgeladen erscheint der Grubensteiger K. Z. aus Kunzendorf, Kr. Hindenburg, und sagt folgendes aus:

In der Nacht vom 2. zum 3. Mai 1921 befand ich mich außerhalb meines Hauses in Kunzendorf bei Bekannten. Dort bin ich vom Putsch überrascht worden, die Insurgenten belegten das Haus mit ungefähr 150 Gewehrschüssen, schlugen dann die Türen ein und durchsuchten das Haus nach Waffen. Ich selbst wollte mich morgens 6 Uhr von Kunzendorf nach Hindenburg begeben, mußte aber erst nach Haus, um mir meinen Mantel zu holen. Unterwegs wurde ich von mehreren Bewaffneten angehalten, ich durfte in meine Wohnung nicht herein und bin dann nach dem Zechenhause der Delbrückschächte gebracht worden. Dort wurde ich vier Stunden festgehalten, und dann durch Bewaffnete nach dem Gemeindehaus in Kunzendorf transportiert.

Ohne vernommen zu werden, bin ich dann nach meiner Wohnung gebracht worden und durfte diese bis zum 25. Mai nicht verlassen. Erst am 25. Mai bekam ich Erlaubnis meinen Dienst aufzunehmen. In meiner Wohnung ist nach Waffen gesucht worden, hierbei machte der Polenführer Adamczyk Anstalten, mich hinterrücks zu erschießen, ist aber durch meine Frau hieran gehindert worden.

Infolge des ausgestandenen Schreckens ist meine Frau schwer erkrankt und befindet sich wegen Nervenlähmung in ärztlicher Behandlung.

v. g. u.
(Unterschrift.)
Geschl.
B.

Hindenburg, den 21. Juni 1921.

V e r h a n d l u n g.

Der Grubenaufseher Th. W. aus Zaborze B, straße 2 erklärt:

Am 3. Mai 1921 ging ich um 8 $\frac{3}{4}$ Uhr in die Arbeit in den Hermannschacht Königin-Luisengrube Ostfeld. Um 9 $\frac{1}{2}$ Uhr hörte meine Familie einen Schuß auf der Straße. Meine Frau drehte das elektrische Licht aus und stellte den Milchtopf auf den Fensterkopf, ohne das Fenster zu öffnen. Sie trat nicht einmal nahe an das Fenster heran, sondern reichte den Topf mit ausgestrecktem Arm auf den Fensterkopf. In demselben Augenblick flog eine Gewehrkuugel durch die Fensterscheibe und traf den Kopf meiner Frau. Sie sank leblos auf den Fußboden. Der Schuß war von dem Werkarbeiter Paul Swiatka aus Zaborze, Friedrich-Wilhelmstraße 3, abgegeben worden. Er kam kurze Zeit nach dem Schuß in meinen Hausflur und rief: „Ich bin schuld an dem Tode der Frau, schlagen Sie mich tot!“

Ich habe 8 Kinder, das jüngste Kind ist 1 $\frac{1}{2}$ Jahre alt.

v. g. u.
(Unterschrift.)

Hindenburg, den 7. Juni 1921.

V e r h a n d l u n g.

Es erscheint der Zollangestellte G. W. aus Biskupitz, straße 171 und sagt aus:

Am 3. Mai 1921 wurde ich im Bade Gottschalkowitz, wo ich beschäftigt war, von regulären polnischen Truppen verhaftet und in das Durchgangslager Dzeditz gebracht.

Am 17. Mai wurde ich für polnische Gefangene aus Pleß ausgetauscht. Ich verbrachte einige Tage in Pleß und kam am 20. 5. nach Königshütte und von dort nach Haus. Am 22. Mai, nachmittags 2 Uhr, wurde ich von Insurgenten aus der Wohnung geholt und erst abends um 1/2 10 Uhr verhört. Mir wurde zur Last gelegt, mich an den Waffenschiebungen des Ingenieurs Krause sowie an dessen Flucht und desgl. an Waffenschiebungen in Dtsch.-Rasselwitz, wo ich mich einige Zeit in Stellung befand, beteiligt zu haben. Ich bestritt dies. Darauf wurde ich von dem Kommandanten Pohl und einem Oberwachtmeister verhöhnt und ins Gesicht geschlagen. Mir wurde besonders von Pohl gesagt, daß ich in der Schule ein volles Geständnis ablegen würde. Auf dem Wege zur Schule mußte ich auf das Kommando des Oberwachtmeisters hin- und zurücklaufen und rufen: „Ich bin ein deutscher Stoßtruppler“ und „Hoch lebe Polen!“ Hierbei wurde ich wiederum geohrfeigt und mit Gummiknüppeln geschlagen. An der Schule mußte ich warten, Pohl und die Apobeamten mit den übrigen Insurgenten gingen hinein, nur eine Wache blieb bei mir. Nach einiger Zeit trat ein Trupp Insurgenten heraus, führte mich in den äußersten Winkel des Schulhofes, wo ich mit Gummiknüppeln und Gewehrkolben bearbeitet wurde, bis ich besinnungslos zusammenbrach. Mir wurde Wasser gereicht, und als ich wieder bei Besinnung war, mußte ich mit meinen Fingernägeln beginnen, mir ein Grab zu scharren. Da dies natürlich sehr langsam ging, brachte man mir einen Spaten. Anscheinend überlegten sich die Insurgenten doch noch, ob ich mitten im Dorf erschossen werden sollte, jedenfalls hörte ich, daß ich nach den Zaborzer Bergen geführt werden solle. Vorher wurden mir mein Rock, Weste, Uhr, Brieftasche mit Inhalt, ein Ring und dergl. fortgenommen. Gegen 1 Uhr nachts wurde ich nach den Zaborzer Bergen geführt und mußte einen Spaten tragen. Auf der Zabrzerstraße gelang es mir zu entkommen.

v. g. u.
(gez.) G. W.
Geschl.
D.

Hindenburg, den 6. Juni 1921.

Der Bergzögling W. S. von hier erklärt:

Am 3. Mai 1921 bin ich auf der Gartenstraße, Ecke Lessingstraße, als ich von der Arbeit kam, von einem bewaffneten Polen in den Rücken geschossen worden. Ich bin seitdem im Knappschaftslazarett in Behandlung. Die Kugel ging unter dem linken Schulterblatt in den Körper, streifte die Wirbelsäule, zerstörte drei Nervenstränge und wurde vom Arzt am Halse entfernt. Ich erhielt außer der Verwundung einen Nervenchock.

v. g. u.
(Unterschrift.)

Hindenburg, den 23. Juni 1921.

V e r h a n d l u n g.

Unvorgeladen erscheint Herr Grubensteiger J. N. aus Mikultschütz und sagt aus:

An einem Nachmittag in der ersten Aufstandswoche kamen die Insurgenten Kwasniok und Duda vor meine Wohnung und begehrten Einlaß. Von meiner Tochter, die auf das Klingelzeichen die Wohnung öffnete, verlangten sie, sofort mich zu sprechen. Als ich, herbeigerufen, die Insurgenten fragte, was sie von mir wollen, sagte Kwasniok, der der Anführer zu sein schien, für ihn sei jetzt der Tag der Rache angebrochen und ich solle mich sofort fertig machen, ich werde mitgenommen. Wohin ich kommen werde, werde ich noch erfahren.

Ich frug Kwasniok, den ich nicht erkannte, weshalb ich verschleppt werden soll. Darauf sagte er zu mir, ich hätte ihn im Jahre 1919 der Reichswehr ausgeliefert. Dann erst fiel mir ein, daß es sich um folgenden Vorgang handelte:

Nach dem Augustaufstand 1919 waren eines Tages auf die Abwehrgrube ein Sergeant und ein Soldat der Reichswehr gekommen und verlangten zu wissen, ob hier ein Kwasniok beschäftigt sei. Ich mußte wahrheitsgemäß die Frage bejahen, worauf sie sagten, daß Kwasniok im Walde ein Waffenlager versteckt habe und deshalb gesucht werde. Ich mußte dann einen Zettel schreiben, daß er ausfahren und sich hier melden müsse. Kwasniok wurde dann festgenommen, nach dem Versteck geführt, wo ein Teil der Waffen gefunden wurde. Hierfür wurde er vom Kriegsgericht zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Ich hatte mit seiner Verhaftung also nicht das geringste zu tun.

Trotzdem ich ihn über den damaligen Vorgang aufklärte, bestand er darauf, daß ich mitgehen muß. Hierauf fingen meine Frau und meine Kinder an, die Insurgenten um mein Leben zu bitten. Die Bitten hatten schließlich den Erfolg, daß er sich auf eine Geldabfindung einlassen wollte. Zuerst verlangte er eine Summe von 2500 Mark, gab sich schließlich aber mit 1500 Mark zufrieden, über diese Summe stellten mir Kwasniok und Duda auch eine gemeinsame Quittung aus.

Ich bin 61 Jahre alt und infolge des ausgestandenen Schreckens seit dem Ueberfall so schwer krank, daß ich nicht mehr meinen Dienst verrichten kann. Als mir die Insurgenten das Geld abgenommen hatten, verboten sie mir strengstens, hierüber etwas zu sagen.

v. g. u.
(Unterschrift.)

Hindenburg, den 24. Juni 1921.

V e r h a n d l u n g.

Unvorgeladen erscheint der Bohrer R. L. aus Hindenburg, straße 2 und sagt aus:

Am 4. Mai 1921, nachmittags gegen 4½ Uhr, wurde ich durch den Ruf „Fenster zu!“ seitens bewaffneter Insurgenten veranlaßt, die Fenster in meiner Wohnung zu schließen. Nachdem ich dies getan hatte, begab ich mich sofort nach der Mitte des Zimmers. In demselben Augenblick fiel ein Schuß durch das geschlossene Fenster und die Kugel ging mir kurz über mein Auge in den Kopf. Ich mußte sofort ins Krankenhaus geschafft werden, woselbst ich dort bis zum 31. Mai verblieb. Seit diesem Zeitpunkt bin ich wieder zu Hause, befinde mich aber bis heute noch in ärztlicher Behandlung. Seit dem 21. Juni gehe ich zwar wieder in die Arbeit, kann aber nur, da das eine Auge fast völlig die Sehkraft verloren hat, einer leichteren Beschäftigung nachgehen, und mithin ist auch mein Verdienst bedeutend geschmälert.

Ich habe bereits s. Zt. Schadenersatz bei der Gemeinde beantragt, wurde aber ablehnend beschieden. Aus diesem Grunde bitte ich das Plebiszitkommissariat, mir eine entsprechende Unterstützung zu gewähren.

v. g. u.
R. L.
Geschl.
B.

Hindenburg, den 9. Mai 1921.

V e r h a n d l u n g.

Es erscheint die Ehefrau E. G. aus Hindenburg, straße 55 und erklärt:

Am 5. d. Mts. umzingelten ungefähr 30 polnische bewaffnete Insurgenten meine Wohnung und drangen in sie ein, um angeblich nach Waffen zu suchen. Zehn Mann kamen in die

Zimmer und durchwühlten alles, was da war. Ich bin 63 Jahre alt und mußte während der Haussuchung niederknien und sollte nun sagen, wo mein Sohn Georg wäre. Die Haussuchungen wiederholten sich dauernd; hierbei sind aus einem Kästchen drei Stück versilberte Medaillons, sowie ein Beutel mit 30 Mark in silbernen Fünzigpfennig-Stücken mitgenommen worden. Einer der Insurgenten hatte mir seinen Revolver vor den Mund gehalten und gerufen: „Jetzt mußt du altes Luder sterben, weil du nicht sagst, wo dein Sohn ist.“ Bei den wiederholten Haussuchungen schossen die Banden im Hause.

v. g. u.
(Unterschrift.)

Es erscheint Herr J. O., geb. 2. 2. 00 zu Kostenthal, Kreis Cosel, Bergarbeiter, ledig, kath., Bielschowitz, straße 36.

Am 6. 5. 21 abends $\frac{1}{4}$ 8 Uhr stand ich vor dem Haus Bujara (?) Kronprinzenstraße (Hindenburg N.), als eine Streife Aufständischer herankam und mich nach Waffen untersuchte. Der eine erklärte, daß mich ein Mädchen als Stoßtruppler zur Anzeige gebracht hatte. Ich bestritt, einem Stoßtrupp anzugehören, wurde aber trotzdem zur Wache gebracht bei Schwerdtner. Als ich hier wieder meine Unschuld beteuerte, kriegte ich einen Faustschlag ins Genick; der Hut schob sich mir ins Gesicht, sodaß mich ein Faustschlag vor den Mund ganz unvermutet traf. Die Unterlippe war ganz zerquetscht und blutete stark, sie schmerzt z. Zt. immer noch. Gleich darauf bekam ich noch einen Schlag mit einem harten Gegenstand über den Mund, daß die Haut der Mundfläche ganz aufgerissen war. Nur durch das Zureden eines Fremden blieb ich vor weiteren Mißhandlungen bewahrt.

Man brachte mich dann zur Kronprinzenschule. Hier stieß mich der Posten dreimal mit dem Kolben in den Rücken. Man verhörte mich. Dabei quälte mich ein gewisser Woisnitza (?). Ich sollte den Aufbewahrungsort der Munition des Bielschowitzers Stoßtrupps angeben. Da ich davon doch nichts wußte, wurde mir von dem Menschen mit einer Kettenfessel, die mit einem Knebel gespannt wurde, das linke Handgelenk dermaßen eingepreßt, daß ich laut aufschrie. Dies wurde dreimal gemacht. Zwischendurch fragte man mich wieder nach der Munition. Da sie doch von mir nichts erfahren konnten, wurde ich von einem Menschen in Halleruniform und einem anderen mit Kolben und Säbelscheiden wiederholt schmerzhaft in die linke Seite gestoßen. In der nächsten Nacht verhörte mich der sogenannte Kommandant Pyka und entließ mich.

v. g. u.
(gez.) J. O.
Geschl.
G. H.

Es erscheint Herr E. F., geb. 9. 11. 98 zu Hindenburg, Kutscher, ledig, kath., Ruda, straße 11 und sagt aus:

Ich habe mich während der Abstimmungszeit stets als Deutscher bekannt und wurde deshalb von polnischer Seite angefeindet. Namentlich war der Vertrauensmann meiner Belegschaft auf der Graf Franz Grube, Thomas Urbainczyk, als Polenführer mir feindlich gesinnt und drohte mir wiederholt, daß ich beim nächsten Putsch niedergeknallt würde. Deshalb mußte ich mich bei Ausbruch des Aufstandes nach Zaborze Poremba zu einem Bekannten flüchten. Als ich am 7. 5. um 3 Uhr nachmittags einmal zu meiner Wohnung fuhr, wurde ich in der Kantine der Grube von Urbainczyk überfallen, er hielt mir die Pistole vor die Brust, stieß mir mit der Mündung eine blutende Wunde über dem linken Auge und fesselte mir das linke Handgelenk mit einer Kette. Er schlug mir mit dem Pistolenkolben mehr als fünfzehn-

mal auf Schädel und linke Backe, daß der Kopf mit stark blutenden Wunden bedeckt war. Dann nötigte er mich, neunmal hinzuknieen und zu rufen: „Ich bin kein Stoßtruppler, ich bin kein Heimattreuer, hoch lebe Polen!“ Währenddessen lief mir das Blut aus den Wunden, aus Mund und Nase, sodaß ich ganz vollgeblutet war. Als ich zum Abwaschen in die Badestube im 2. Stock geschickt wurde, benutzte ich eine günstige Gelegenheit zur Flucht nach Hindenburg.

Der erwähnte Thomas Urbainczyk wohnt in Ruda, Franzstraße.

Gleiwitz, den 25. Juni 1921.

v. g. u.
E. F.
Geschl.
(gez.) H.

Hindenburg, den 23. Juni 1921.

Verhandlung.

Unvorgeladen erscheint die Ehefrau M. O. aus Sosnitz und erklärt:

Am 7. Mai 1921 erschienen in meiner Wohnung bewaffnete Insurgenten, um meinen Sohn zu verhaften. Sie mißhandelten ihn ohne Grund und schlugen ihn vor meinen Augen mit Gummiknüppeln. Ich bat sie, doch meinen Sohn nicht so zu schlagen. Daraufhin vergriffen sich die Insurgenten an mir, schimpften mich „verfluchte Germanin und Heimattreue“ und schlugen mich ebenfalls mit Gummiknüppeln, sodaß mein Körper blaue Flecke aufweist. Sie nahmen meinen Sohn mit und ich habe bis heute noch nicht erfahren, wo er sich befindet. Am nächsten Tage kamen dieselben Insurgenten wieder und verhafteten meinen anderen Sohn und auch der ist bis heute noch nicht zurückgekommen.

v. g. u.
(gez.) M. O.
Geschl.
(gez.) L.

Hindenburg, den 2. Juni 1921.

Verhandlung.

Vor dem Unterzeichneten sagt der Maschinenarbeiter St. K. aus Sosnitz folgendes aus:

Am Sonntag, den 8. Mai 1921, wurde ich nachmittags um 2 Uhr von den polnischen Insurgenten aus der Wohnung meiner Schwiegereltern heraus verhaftet und in das Polizeigefängnis gebracht. Im Gefängnis wurde ich mit Unterbrechungen von einer Viertel- bis zu einer halben Stunde bis abends fortwährend mit Gummiknüppeln geschlagen, bis ich besinnungslos liegen blieb. Die Polen wollten von mir Auskunft über Waffenlager der Heimattreuen haben, die ich natürlich nicht angeben konnte, weil mir solche nicht bekannt waren. Am nächsten Tage wurde ich auf Anordnung des Stadtkommandanten Olschowski aus der Haft entlassen, und weil mein Zustand durch das viele Schlagen bedenklich geworden war, veranlaßte der Knappschaftsarzt meine Ueberführung in das Knappschaftslazarett in Hindenburg, wo ich mich jetzt noch befinde.

Die Leute, die mich geschlagen haben, heißen: Paul Chwalczyk, Paul Grabowski, Musiol und Rudy, sämtlich aus Sosnitz.

v. g. u.
St. K.
Geschl.
B.

über Laband-Wieschowa nach Hindenburg gekommen. Ich will unter keinen Umständen mehr zur polnischen Front zurück.

v. g. u.
(gez.) F. L.
Geschl.
B.

Hindenburg, den 5. Juli 1921.

Der Hüttenbeamte J. M. aus Biskupitz, straße 93, erklärt:

Am 10. Mai cr. abends gegen 9 Uhr ging ich von meiner Arbeitsstelle — Hochofenwerk Borsigwerk — nach Hause. Unterwegs wurde ich von zwei mir unbekanntem Insurgenten angehalten und nach der alten Schule gebracht, wo ein polnisches Kommando von 15 bis 20 Mann lag. Dort hielt ich mich eine Zeitlang auf, bis ein Insurgent kam, der sich als „lekarz“ (Arzt) bezeichnete. Er nahm mir meine sämtlichen Papiere weg und meinte zu mir, ich müßte erschossen werden. Ohne jede Ursache kamen plötzlich drei von den Insurgenten auf mich zu, befahlen mir, mich auf einen Tisch zu legen, worauf sie mit Gummiknüppeln auf mich einschlugen, wohin sie gerade trafen. Die Mißhandlungen waren derart, daß die Insurgenten selbst einen Krankenwagen von der Krankenkasse Borsigwerk herbeiholten, in den ich getragen werden mußte. Ich wurde dann mit dem Wagen nach dem Krankenhause „Anna-segen“ in Biskupitz gefahren, woselbst ich von Dr. Borgstede bis zum heutigen Tage behandelt wurde.

Ich kann meine Aussagen beschwören.

v. g. u.
(gez.) J. M.

Hindenburg, den 13. Juni 1921.

Verhandlung.

Es erscheint unvorgeladen der Grubenarbeiter J. K. aus Hindenburg, straße 5, und sagt aus:

Am Nachmittage des 12. v. Mts. befand ich mich mit mehreren anderen Flüchtlingen in dem in der neutralen Zone gelegenen Restaurant Monopol Pils — Kronprinzen- Ecke Karl-straße —. Gegen 2½ Uhr nachmittags erschienen etwa 20 polnische Apobeamte in dem genannten Lokal und nahmen die anwesenden Flüchtlinge (24) gefangen. Ein polnischer Zivilist gab in dem Saale des Restaurants einen Schuß ab.

Wir wurden nun von den polnischen Apobeamten nach Zaborze abgeführt. In der Nähe der Händlärmühle begegneten wir dem französischen Oberleutnant Pilot, der sich die größte Mühe gab, unsere Freilassung zu erwirken. Herr Pilot betonte besonders, daß wir Flüchtlinge wären, und unter dem Schutze der I. K. ständen. Die Polen erwiderten, daß wir deutsche Stoßtruppler seien, die nach Papieren untersucht und vernommen werden sollten. Oberleutnant Pilot setzte seine Bemühungen auf dem Wege zum Zechenhause der Königin-Luisengrube ohne Erfolg fort. Im Zechenhause blieben wir etwa 10 Minuten. Einige Flüchtlinge wurden ins Gesicht geschlagen und erhielten Kolbenstöße.

Nun wurden wir nach Bielschowitz überführt. Unterwegs sollten wir polnische Lieder singen, bezw. „Es lebe Polen“ polnisch rufen. Da wir dies nicht taten, ließen uns die Polen im größten Straßenschmutz gehen. Dem Befehle, zu marschieren, kamen wir nicht nach. In Bielschowitz wurden wir in das Gefängnis gesteckt. Wir waren in der Zelle (4 mal 1½ m) 8 Mann. In der Zelle, die sehr feucht war, befand sich nur eine Pritsche, auf der ein mit nassem

Stroh gefüllter Strohsack lag. Erst am 14. früh bekamen wir ein Stück Brot zu essen und einen Topf Kaffee zu trinken. Am 12. wurden uns unsere Papiere abgenommen. Am 13. wurden wir vernommen. Am 14. früh wurden wir im Lastauto nach Schoppinitz gebracht. Hier wurden wir wiederum vernommen; am Abend des 14. kamen wir in eine Schule nach Borken. Essen gab es erst am 15. früh. In Borken wurde uns das Geld abgenommen. Einigen Flüchtlingen wurden Kleidungsstücke entwendet. Mehrere Kameraden wurden geschlagen. Die Verpflegung war schlecht. Morgens und abends gab es Kaffee. Mittags eine dünne Suppe ohne Fleisch. Für den Tag erhielten vier Flüchtlinge ein zwei bis drei Pfund schweres Brot von schlechter Beschaffenheit. Am 19. kamen wir nach Sosnowice. Hier wurden wir schwer mißhandelt und entkleidet. Ich erhielt etwa zwölf Schläge mit einem Gummiknüppel und wurde meiner Kleidung bis auf Hemd, Unterhose, Strümpfe und Schuhe beraubt. Um meinen Anzug zu behalten, hatte ich ihn an mehreren Stellen mit einem Messer aufgeritzt. Dafür erhielt ich drei Schläge mit einem Gummiknüppel. Am 21. kamen wir in das Gefangenenlager Neu-Berun (Dominium Zabrzeg). Hier war das Essen sehr schlecht. Die Mittagsuppe war nicht gesalzen. Das Brot war meistens verschimmelt. Am 11. d. Mts. wurde ich mit noch neun anderen Flüchtlingen entlassen. Ueber Schoppinitz kam ich mit der Bahn nach Hindenburg.

v. g. u.
(gez.) J. K.

Hindenburg, den 10. Juni 1921.

Verhandlung.

Es erscheint der Zimmerhauer A. K., 45 Jahre alt, aus Kunzendorf, straße 11, und sagt folgendes aus:

Am 12. Mai 1921 erhielt ich von dem polnischen Platzkommandanten Meixner den schriftlichen Befehl, sofort ein Zimmer an den unten wohnenden polnisch gesinnten Dr. Michalczyk abzugeben. Meine Wohnung besteht aus 3 Zimmern und Küche und wird bewohnt von meiner Frau, mir und 5 Kindern, außerdem ist meine Frau im achten Monat schwanger; dagegen bewohnt Dr. Michalczyk 6 Zimmer neben Küche und reichlichem Beigelaß und hat nur 1 Kind.

Am Vormittag des Tages, an dem ich diese Verfügung erhielt, ging meine Frau persönlich zu Meixner und bat ihn, diese Verfügung zurückzunehmen. Meine Frau wurde von Meixner mit der Faust geschlagen und trotz ihres hochschwangeren Zustandes in den Leib getreten. Die Mißhandlungen waren so schwer, daß sie sich sofort in ärztliche Behandlung begeben mußte.

Ueber die Behandlung meiner Frau empört, ging ich nach Hindenburg zur Interalliierten Kommission zu Dr. Vitale, dem ich von dem Vorgang Mitteilung machte und der auch die von Meixner erlassene Verfügung zurückbehielt. Von der I. K. ging ich zur polnischen Platzkommandantur in Hindenburg, um mich über das Verhalten des Platzkommandanten in Kunzendorf zu beschweren. Ich wurde dort aber nicht vorgelassen, sondern mußte meine Beschwerde schriftlich einreichen. Ergänzend bemerkte ich, daß ich infolge einer Fingerverletzung in ärztlicher Behandlung des Knappschaftslazarettes in Hindenburg war. Die Verletzung war aber so weit abgeheilt, daß ich am 17. Mai nach dem Lazarett gehen wollte, um mir eine Bescheinigung zu holen, daß ich wieder arbeitsfähig sei. Ich bedurfte hierzu aber eines polnischen Passierscheines, den ich mir auf der Platzkommandantur in Kunzendorf holen wollte. Als ich dorthin kam, wurde ich von Meixner sofort zur Rede gestellt, wieso ich dazu komme, mich über ihn zu beschweren. Besonders verdachte er mich, daß ich in meiner Beschwerde angegeben hatte, daß meine Frau bereits die vierte Frau war, die von ihm mißhandelt worden ist. Als ich darauf hinwies, daß er meine hochschwängere Frau ohne jeden

Grund geschlagen habe, ergriff er einen Ochsenziemer und schlug auf mich ein. Es gelang mir, den Ochsenziemer zu fassen; darauf warf er mich zu Boden, traktierte mich mit Fußtritten und schlug ungefähr 10 Minuten mit dem Ochsenziemer auf mich ein. Ich wurde daraufhin verhaftet, in die Zelle des Ortsgefängnisses gesperrt und am selben Tage abends nach Zaborze transportiert. Von Zaborze sollte ich vor das Kriegsgericht in Bielschowitz gebracht werden, weil Meixner in dem mitgegebenen Protokoll die unwahre Behauptung aufgestellt hat, daß ich ihn angegriffen hätte und daß mein Sohn, der von Hause abwesend ist und dessen Aufenthalt ich nicht verraten will, Stoßtruppler sein soll.

In Zaborze wurde ich im Zechenhause untergebracht. Es gelang mir, in der Nacht aus dem Zechenhause zu entfliehen und ich habe mich dann in ärztliche Behandlung des Knappschäfts-lazarets begeben.

V. g. u.
 A. K.
 Geschl.
 B.

Kunzendorf, den 5. Juli 1921.

Der Zimmerhauer F. K. aus Kunzendorf, straße 9, erklärt:

Wie der Putsch ausbrach, mußte ich flüchten und hielt mich in Hindenburg auf. In der Nacht vom 14. zum 15. Mai ging ich nach Kunzendorf, um wieder mal Wäsche zu wechseln. Am 15. Mai zwischen 7 und 8 Uhr vormittags wurde plötzlich das Haus von polnischen Apobeamten und Insurgenten umstellt. Jedenfalls war mein Aufenthalt von den polnischen Mitbewohnern verraten worden. Ich wurde von 5 bis 6 polnischen Apobeamten und Insurgenten verhaftet und nach der Schule auf der Hauptstraße gebracht, um dem Kommandanten, Polizeiwachtmeister Meixner, aus Kunzendorf vorgestellt zu werden. Meixner herrschte mich an: „Verfluchter Heimattreuer, verfluchter Orgesch! Meinetwegen müßte jetzt Blut vergossen werden. Denn wenn ich anders gewählt hätte, brauchte es zu den Blutvergießen nicht zu kommen!“ Dann schlug er mit einem Ochsenziemer auf mich los, wohin er traf. Auch von etwa 2 bis 3 Insurgenten, die in demselben Raume waren, wurde auf mich losgeschlagen, womit, weiß ich nicht. Ich war vollständig zerschlagen. Als eine Frau den Raum betrat, benutzte ich die Gelegenheit, um durch die geöffnete Tür zu entfliehen.

Wie ich zugerichtet worden war, können folgende Personen bezeugen, die mich nach der Mißhandlung gesehen haben:

1. Zimmerhauer F. W., hier, straße 15,
2. dessen Ehefrau G.,
3. Fleischer F. W., hier, straße,
4. dessen Ehefrau,
5. J. O., hier, straße 15.

v. g. u.
 (gez.) F. K.

K. erklärt weiter:

Eine Woche später ging ich in das Lokal von Dorn auf der Dorotheenstraße. Ich hatte mich dort etwa 30 Minuten aufgehalten, als plötzlich die Insurgenten, es sollen dies Zaborzer gewesen sein, das Haus umstellten. Einige kamen, unter Führung eines Mannes, der mir als ein gewisser Wawrzinek aus Hindenburg bezeichnet wurde, in das Lokal. Ich wurde von den Insurgenten, Wawrzinek soll sich abseits gehalten haben, verhaftet, mit Schlägen und Fuß-

tritten bedacht und nach der Wache auf der Guidogrube gebracht. Dort wurde ich verhört und da ich bestritt, Mitglied der „Orgesch“ zu sein, wurde ich mit Fäusten in das Gesicht geschlagen und bekam auch mit einem Gewehrkolben einen Schlag in das Gesicht. Ich wurde dann in ein Lastauto gebracht und sollte in Begleitung von 30 bis 40 Insurgenten nach Sosnowice gebracht werden. In dem Auto mußte ich hinknien und wurde mit Gummiknüppeln, Gewehrkolben, Fäusten usw. unbarmherzig geschlagen. An der Grenze Paulsdorf—Kunzendorf erlitt das Auto einen Defekt und mußte halten. Ich sagte nun dem mich begleitenden Insurgenten, sie möchten mich nach Kunzendorf schaffen und dort den Sachverhalt aufklären. Durch die Auseinandersetzungen herbeigelockt, kam eine Wache aus Kunzendorfer Insurgenten heran, die mich erkannten. Sie sagten den mich begleitenden Insurgenten, daß ich Kunzendorfer sei und sie mich mitnehmen würden. Ich wurde daraufhin den Kunzendorfern ausgeliefert. Von diesen wurde ich nach der Wache in Kunzendorf gebracht und dann entlassen.

v. g. u.
(gez.) F. K.

Hindenburg, straße 12, den 24. Juni 1921.

Ich, G. G., bringe nachstehend bezeichnete Vorgänge zur Kenntnis:

Ich wohnte bis 15. Mai in Kunzendorf. Mein Mann wurde am 5. Mai cr. früh um 2³/₄ Uhr von 2 polnischen Apos und dem Polenführer Bonk abgeholt und zur Wache im Widawski'schen Gasthause gebracht. Ich wollte meinem Manne nachgehen, wurde aber von Bonk mit Erschießen bedroht. Später begab ich mich zu Widawski und wurde dort von dem Polenführer Mikusch-Kunzendorf in den allergeinsten Ausdrücken beschimpft. Dessenungeachtet blieb ich drei Stunden stehen, um zu erfahren, wohin mein Mann gebracht würde. Als mir der Gastwirt Widawski erklärte, er werde nicht zugeben, daß mein Ehemann fortgeschafft würde, lief ich schnell nach Hause, um ihm Essen zu kochen und zu bringen.

Als ich mit dem Essen kam, war mein Mann schon fortgebracht worden und Widawski wies mich an den Kommissar (Nachtwächter und Boten) Meixner-Kunzendorf. Ich begab mich zu demselben und bat, meinem Manne das Essen bringen zu dürfen; aber Meixner rief: „Dem Verfluchten, dem Hurenbock, dem Lumpen, wollen Sie Essen bringen? Der braucht kein Essen! Wir schicken ihn an die Front, damit er erschossen wird.“ Auch ich wurde mit Erschießen bedroht. Dann packte mich Meixner an den Schultern und warf mich aus dem Zimmer heraus. Im Hausflur gab er mir zwei Ohrfeigen. Als Zeugen dieses Vorganges nenne ich: Fr. T. und Fr. M.-Kunzendorf. Ich wollte mich zum Kreiskontrolleur begeben und begegnete unterwegs zwei Apos, von denen der eine meinen Ehemann abgeholt hatte. Dieselben fragten nach dem Rade meines Ehemannes. Mein Schwager, St. G., Zaborze, der dabei stand, sagte: „Das Rad gehört nicht meinem Bruder, sondern mir!“, worauf die beiden weggingen. Ich kam gegen Abend nach Hause und legte mich schlafen. In der Nacht um 1¹/₄ Uhr klopfte es an meine Wohnung; ich mußte aufmachen und sah die beiden erwähnten Apos stehen, ferner den Kaufmann-Grziwotz, der dieselben kannte und noch mehrere Leute. Auf mein Befragen, was die Leute wollten, wurde mir gesagt, sie wollten das Rad meines Mannes suchen; ich durfte mich nicht weiter anziehen, sondern wurde im Unterrock und Schlafschuhen aus der Wohnung herausgejagt. Bevor ich herausgejagt wurde, erhielt ich in meiner Schlafstube 2 starke Hiebe mit einem Gummiknüppel über den Rücken, sodaß ich noch heut davon krank bin. Es ist mir, als wäre mir im Innern etwas losgeschlagen. Der mich schlug, war eine Zivilperson, welche mit den beiden Apos meinen Ehemann abgeholt hatten.

Dann sollte ich Auskunft über die Zeugen geben bzw. die Zeugen nennen, welche gesehen hatten, daß mein Mann mißhandelt worden war. Ich tat das nicht, worauf ich end-

gültig aus dem Hause hinausgeworfen wurde. Seit dieser Zeit durfte ich dasselbe nicht mehr betreten. Doch ist mir bekannt, daß durch etwa 14 Tage Nacht für Nacht Polen meine Wohnung aufsuchten, um mich doch noch zu holen.

(gez.) G. G.

Hindenburg, den 23. Juni 1921.

V e r h a n d l u n g.

Unvorgeladen erscheint der Werksheizer K. O. aus Hindenburg, straße 23 und erklärt:

Mitte Mai d. J. ging ich von meiner Arbeitsstelle, den Fluor-Werken in Sosnizza, abends nach Hause. Kurz vor dem Schützenhause in Hindenburg wurde ich plötzlich von vier bewaffneten Insurgenten angefallen, die mich zur Rede stellten, weshalb ich mich nicht am Aufstand beteilige. Ich erklärte, das nicht zu können, weil ich der einzige Ernährer meiner alten Mutter bin. Darauf wurde ich sofort mit Gummiknüppeln und Gewehrkolben niedergeschlagen und als ich besinnungslos am Boden lag, wurde ich mehrere Male von den Insurgenten hochgehoben und mit voller Wucht zu Boden geschleudert. Als ich mich nicht mehr bewegte, wurde ich dann hilflos auf der Straße liegen gelassen.

Nach etwa 1½ Stunden kam ich zum Bewußtsein und versuchte mich dann allein nach Hause zu schleppen. Unter größten Anstrengungen bin ich dann gegen 1½ Uhr nachts zu Hause gelangt. Um die 6 Minuten lange Wegstrecke vom Tatort bis nach Hause zurückzulegen, brauchte ich etwa 2 Stunden.

Am folgenden Tage kamen die Insurgenten, die mich überfallen hatten, in meine Wohnung und verboten mir, mich in ärztliche Behandlung zu begeben oder einer Stelle von dem Ueberfall Mitteilung zu machen. Die erlittenen Verletzungen waren aber so schwer, daß ich unbedingt ärztlicher Behandlung bedurfte und meine Mutter hat dann auch Herrn Dr. L. an mein Krankenbett geholt. Dr. L. wird auch Aufzeichnungen über meinen körperlichen Zustand nach dem Ueberfall haben. Heute, fünf Wochen nach dem Ueberfall, kann ich mich nur mit Mühe fortbewegen und verspüre heftige Schmerzen am ganzen Körper, die Beweis dafür sind, daß durch die Mißhandlung auch innere Organe geschädigt worden sind. Ich werde auch jetzt noch durch die Polen bedroht und kann mich nicht zu Hause aufhalten.

v. g. u.

(gez.) K. O.

Geschl.

B.

Hindenburg, den 22. Juni 1921.

V e r h a n d l u n g.

Unvorgeladen erscheint der Grubenarbeiter E. M. aus Paulsdorf, Kreis Hindenburg, und sagt aus:

Am 16. Mai 1921 wurde ich aus der Wohnung der Familie Z. in Hindenburg, bei der ich mich als Flüchtling befand, von bewaffneten Insurgenten verhaftet und nach der Kronprinzenschule gebracht. Hier wurde ich mit Gummiknüppeln und Gewehrkolben geschlagen und nachher dem polnischen Gerichtsoffizier zum Verhör vorgeführt. Es wurde mir zur Last gelegt, Stoßtruppler zu sein. Nach dem Verhör wurde ich von einem Polen in den Hof geführt, mußte einen Eimer in die Hand nehmen und etwa 20 Insurgenten schlugen und hackten auf mir herum, warfen mir große Steine in den Eimer, den ich unter Mißhandlungen tragen mußte. Dann befahlen sie mir, mit meinen Händen ein Loch zu graben, das als mein Grab

Unsere Verhaftung und die Mißhandlungen sind nur ein persönlicher Racheakt des obengenannten Pohl, der mich verleiten wollte, mit ihm zusammenzuarbeiten, was aber von mir abgelehnt worden ist.

v. g. u.
(gez.) E. C.
B.

Niederschrift

über den Vorgang der Verhaftung des Schlossers F. N., straße 5, durch Insurgenten am 19. Mai, abends 7 Uhr.

Am 19. Mai cr., gegen 7 Uhr abends, befand ich mich mit meiner Braut auf einem Spazierwege; unterwegs schlossen sich zwei Kollegen, Namens C. und C. uns an. In der Nähe des Zollamtes auf der Biskupitzer Chaussee wurde ich plötzlich von einem mit Gewehr ausgerüsteten Insurgenten angehalten, nachdem ich bereits den ganzen Weg durch einen mir folgenden Radfahrer aufmerksam beobachtet worden bin, scheinbar mit der Absicht, an einer möglichst entlegenen Stelle meine Verhaftung unter Ausübung von Gewalttätigkeiten vorzunehmen.

Auf meine Anfrage, warum man mich verfolge und zu verhaften beabsichtige, erhielt ich von dem Insurgenten Helmrich, Heinrichstraße, sofort mit der geballten Faust einen Schlag ins Gesicht, der ein starkes, mehrere Tage anhaltendes Anschwellen des Gesichtes verursachte.

Unmittelbar auf die Verhaftung hin erschienen noch einige andere Insurgenten, die meine Verhaftung unterstützten.

Zunächst führte man mich nach dem Gasthaus Roth, Paulstraße. Schon eingangs des Flures wurde auf mich mit Fäusten eingeschlagen, sowie Fußtritte mir erteilt, ohne daß ein Grund hierfür vorlag.

Im Lokal angekommen versuchte man ein Protokoll aufzunehmen, das aber infolge Uneinigkeit unter den Insurgenten nicht gelang; man führte mich deshalb nach der Kronprinzenschule, damit dort das weitere veranlaßt würde.

Auch hier bemühte man sich, ein Protokoll zu konstruieren, was jedoch einige Schwierigkeiten machte, da ein ersichtlicher Grund für meine Festnahme nicht vorlag. Erst durch Aussage eines des inzwischen eingetroffenen Magiera, daß meine Mutter, die geborene Ostpreußin ist, einmal dort und ein zweites Mal in Hindenburg abgestimmt habe, legte man diese Feststellung als Verhaftungsursache zugrunde.

Nach etwa einer halben Stunde erfolgte mein Verhör; nachdem von etwa 20 Personen mit Knüppeln auf mich eingeschlagen worden ist, versuchte der das Verhör leitende Gerichtsoffizier durch Aufsetzen eines Revolvers auf meine Brust das Zugeständnis meines Waffenbesitzes zu erpressen.

Da ich jedoch niemals eine Waffe besessen habe, erteilte ich trotz aller Androhungen eine verneinende Antwort. Nun erfolgte nach halbstündlicher Ablösung das weitere Verhör, allerdings zu meinem größten Erstaunen ohne die gleiche Mißhandlung.

Am 3. Tage, einem Sonntage, erschien der damalige Kreiskommandant Pyka, der mir mitteilte, daß meine Freilassung nur gegen Stellung einer Kautions von 1000 Mk. erfolgen kann.

Da die Freiheit mir über alles ging, bewegte ich meine Eltern, diese Kautions zu hinterlegen, was auch geschah; ich wurde daraufhin freigelassen, unter der Bedingung, daß ich mich jeden Tag in der Hochbergschule vorzustellen habe.

Eine Abschrift der Kautionsquittung füge ich bei.

Wie einwandfrei festgestellt ist, ist meine Verhaftung auf persönliche Differenzen mit einigen polnisch gesinnten Arbeitskollegen hin erfolgt. Sowohl während der Abstimmungszeit, als auch nachher habe ich mich in nationalpolitischer Hinsicht neutral verhalten.

Wie in vielen anderen Fällen ist auch hier die Verhaftung nur erfolgt, um in den Besitz von Geld zu gelangen.

Hindenburg, den 17. Juni 1921.

v. g. u.
(gez.) F. N.

Hindenburg, den 18. Juni 1921.

V e r h a n d l u n g.

Der Händler K. K. aus Hindenburg, straße 4, erklärt folgendes:

Am 22. Mai cr. wurde ich aus meiner Wohnung von bewaffneten Insurgenten verhaftet und nach Zaborze geschafft. Bei der Vernehmung durch den Kommandanten Broll wurde ich in seiner Gegenwart mit den Fäusten in das Gesicht geschlagen. Nachmittags wurde ich mit noch drei Verhafteten nach Bielschowitz gebracht. Auf dem Feldwege nach Bielschowitz wurde ich ohne Grund von den Insurgenten mit einem starken halbrunden Holzknüppel geschlagen, daß ich vor Schmerzen zusammenbrach und liegen blieb. In Bielschowitz befahlen mir die Insurgenten das Lastauto zu verlassen. Da ich mich aber nicht bewegen konnte, warfen sie mich vom Auto auf die gepflasterte Straße und ein Pole stieß mir die Gewehrmündung ins Afterteil, daß die Mündung etwa 6—10 cm hineindrang. Ich schrie vor Schmerzen auf, hatte aber von keiner Seite Erbarmen noch Hilfe zu erwarten. Ich wurde dann zum polnischen Stabe nach der Berginspektion gebracht. Hier mußte ich mich mit noch vier Mann in einen Winkel, mit dem Gesicht zur Wand stellen und die Insurgenten schlugen uns mit den Fäusten vor den Kopf, daß wir mit dem Gesicht an die Wand prallten. Wir wurden dann wieder in die Zelle geführt. Bis zur Zelle bildeten die Insurgenten Spalier und wir wurden mit Stöcken und Revolverkolben auf den Kopf geschlagen. Ich verblieb hier ungefähr 10 Tage in Haft und wurde am Tage bis 20 mal mit Fäusten geschlagen und mit den Füßen getreten. Ich wurde dann nach Lipine und von hier aus nach Zaborze zurückgeschafft und von hier aus entlassen.

v. g. u.
(gez.) K. K.
Geschl.
(gez.) L.

Hindenburg, den 25. Juni 1921.

V e r h a n d l u n g.

Unaufgefordert erscheint der Vorarbeiter J. W. aus Makoschau, straße 14 und erklärt:

Am 19. März 1921 wurde ich von den dortigen Polen, weil ich deutsche Plakate und deutsche Zeitungen verteilte, verprügelt. Durch die Schläge mit Zaunlatten und Gummiknütteln wurde ich krank, sodaß ich mich ins Lazarett begeben mußte. Am 22. Mai ließ ich mich vom Lazarett aus beurlauben, um eine Hochzeit bei Pietzka in Hindenburg mitzufeiern, zu der ich eingeladen war. Während der Feier erschienen im Saale bewaffnete Insurgenten und verhafteten mich. Sie schleppten mich nach der Kronprinzenschule und forderten mir meine Papiere ab. Zwischen diesen Papieren hatte ich auch meinen Flüchtlingschein, den die Polen bei mir fanden. Als die Insurgenten den Schein bei mir sahen, wurde ich von ihnen sofort mit Gummiknütteln und einem Drahtkabel über den Kopf und den Rücken geschlagen. Durch die Prügel ist mein Gesicht aufgeschlagen. Die Mißhandlungen dauerten bis morgens $\frac{1}{2}$ Uhr. Dann hatte ich vor ihnen Ruhe bis etwa 7 Uhr morgens.

Um 7 Uhr wurde ich wieder geschlagen. Kurze Zeit darauf erschien in dem Zimmer ein Insurgent aus Ruda und warf mir vor, auf die Polen geschimpft zu haben. Er schlug gleich auf mich los, wobei ihm die andern halfen. Ich verblieb hier in Haft etwa 4 Tage und wurde während dieser Zeit 4—5 Mal am Tage mißhandelt. Am 26. Mai wurde ich vom Gerichts-offizier vernommen und am selben Tage nach Bielschowitz geschafft. Der Transport erfolgte durch ein Lastauto. Hier bekam ich den ersten Tag überhaupt nichts zu essen. In der zweiten Nacht wurden wir herausgeholt, mußten nach dem Bahnhof gehen und hier etwa 3500 Zentner Mehl abladen. Ich war aber so krank, daß ich mich bei dem Aufsichtsführenden krank meldete und er mir erlaubte mich auf einen Heuhaufen zu legen. Ein Sanitäter untersuchte mich und sagte unter Schimpfen, „warte du Orgesch und Stoßtruppler, bis der Arzt kommt.“ Als die Insurgenten aber sahen, daß ich krank war, schafften sie mich in das Knappschaftslazarett Hindenburg in einem Lastauto unter Bewachung. Ich bin heute noch in ärztlicher Behandlung. Während der Verhaftung hatten die Insurgenten meine Sachen vollständig zerrissen und mir meine Uhr, Schere und meine Papiere abgenommen.

v. g. u.
(gez.) J. W.
Geschl.

Hindenburg, den 11. Juli 1921.

Unvorgeladen erscheint der Former R. K. aus Borsigwerk, straße 46 und erklärt:
Am Sonntag, den 22. Mai 1921 nachmittags 12½ Uhr ging ich in Biskupitz ins Monopol-Pils. Dicht hinter mir kam ein polnischer Insurgent mit Gewehr, dessen Namen ich nicht kenne, und fragte mich, ob ich K. sei. Auf meine bejahende Antwort erklärte er, ich solle mit ihm auf die Polizei kommen, was dort sei, werde ich dort erfahren. Auf der Polizei war der polnische Platzkommandant Pohl, ein Schichtmeister-Assistent aus Borsigwerk. Dieser wollte weggehen, ich verlangte aber von ihm die Vernehmung. Mir wurde von ihm vorgeworfen, ich sei ein Stoßtruppler, worauf er mir eine Liste vorlegte, in der mein Name verzeichnet war. Ich erklärte, es sei ein persönlicher Racheakt, durch den ich auf die Liste gekommen bin und gab mein Ehrenwort, daß ich keiner solchen Organisation angehört habe, worauf er mich Lump, Schuft, Idiot nannte. Hierauf wurde ich abgeführt und in der kath. Schule Biskupitz bis abends 9½ Uhr eingeschlossen. Nun kam Pohl, der Kranführer Hermanzik und der Bergmann Jaroschina und führten mich ins Wachtlokal. Ich sollte nun erzählen, was ich von den Stoßtruppelern weiß. Da ich nichts wußte, so schlug mich ein Bergmann Schuwald mit der flachen Hand ins Gesicht und der Bürodienner Lampert mit einem Gummiknüppel über das Kreuz. Da ich wieder sagte, ich wisse nichts, so zogen mich 4 Mann über eine Schulbank und schlugen mich mit Gummiknüppeln über den Kopf und auf den Körper, sodaß ich besinnungslos auf die Erde fiel. Als ich zur Besinnung kam, zogen sie mich noch zweimal über die Bank, brachen mir den linken Unterarm, brachen den kleinen Finger der rechten Hand und schlugen mich mit Gummiknüppeln jedesmal bis zur Bewußtlosigkeit. Das dauerte bis 10½ Uhr nachts. Um 11½ Uhr kamen 4 Polen, unter denen ein Pferdeknecht Hansla war, zu uns 4 Gefangenen in das Arrestlokal und schlugen uns mit Gummiknüppeln um die Köpfe. Am nächsten Abend 9½ Uhr wurde ich nach Bielschowitz gebracht, wo ich 2 Tage im Lazarett verblieb, worauf ich nach Biskupitz ins Borsigsche Krankenhaus überführt wurde. Dort lag ich bis 2. Juli cr., da die gebrochene Hand schmerzt. Ich leide an Schwindelanfällen.

v. g. u.
(gez.) R. K.
Geschl.
R.

Hindenburg, den 23. Juni 1921.

V e r h a n d l u n g.

Unvorgeladen erscheint Frau E. D. aus Hindenburg, straße 31 und sagt aus:

Am Sonntag, den 23. Mai 1921 nachmittags 2 $\frac{1}{2}$ Uhr, ist mein 23 Jahre alter Sohn infolge einer falschen Beschuldigung durch bewaffnete Insurgenten aus meiner Wohnung heraus verhaftet worden. Ich war zu dieser Zeit nicht zu Hause. Nachbarinnen erzählten mir aber dann, daß mein Sohn sofort im Hause stark zerschlagen worden ist. Er wurde dann nach der gegenüberliegenden polnischen Wache im „Schwarzen Adler“ gebracht, dort wieder geschlagen und an demselben Nachmittag nach der Kronprinzenschule überführt. Die Verhaftung ist aufgrund einer Beschuldigung des mir gegenüber wohnenden L. S. erfolgt. Dieser beschuldigte meinen Sohn, ihm eine im Flur liegende Hose gestohlen zu haben.

Mein Sohn wurde über drei Wochen in Haft behalten, schließlich aber auf Anordnung des polnischen Feldgerichts wegen Mangels an Beweisen wieder freigelassen.

Infolge der in der Haft erlittenen schweren Mißhandlungen ist bei meinem Sohne eine geistige Trübung und eine besonders schwere Erkrankung des Nervensystems zurückgeblieben. Auch Anfälle von Verfolgungswahn machten sich immer häufiger bemerkbar. Bald nach seiner Entlassung begab sich mein Sohn in die ärztliche Behandlung des Herrn Dr. Sch., der eine schwere Störung des Nervensystems feststellte.

Gestern sollte mein Sohn erneut von den Polen verhaftet werden, weil S. ihn beschuldigte, daß er ihm nach dem Leben trachtet. Ob mein Sohn in einem Anfall geistiger Störung Drohungen gegen S. ausgestoßen hat, ist möglich; schließlich konnte ich aber doch die Polen überzeugen, daß sie es mit einem kranken Menschen zu tun haben und so unterblieb die Verhaftung. Durch den ausgestandenen Schrecken bekam mein Sohn aber wieder so schwere Anfälle, daß er sofort ins Krankenhaus geschafft werden mußte.

v. g. u.
(gez.) E. D.
Geschl.
B.

Hindenburg, den 3. Juni 1921.

V e r h a n d l u n g.

Der Zimmermann A. P. aus Salesche sagt folgendes aus:

Am 25. 5. nachmittags um $\frac{1}{4}2$ Uhr wurde ich von meiner Arbeitsstelle in Borsigwerk abgeholt. Mir wurde gesagt, ich sei angezeigt, ich sei ein Deutscher. Ich wurde zum Platzkommandanten Pohl geführt, der mir gleich eine derbe Ohrfeige versetzte.

Der Kommandant befahl einem Posten mich in die Schule zu bringen und mich nach bekanntem Muster abzuurteilen. In der Schule wurde ich von 4 Mann gehalten und von 3 Mann mit Gummiknüppeln geschlagen. Während ich geschlagen wurde, kamen noch zwei weitere Gefangene hinzu; wir wurden gezwungen uns gegenseitig zu schlagen. Die Leute, die mich geschlagen haben, erkenne ich wieder, ich kann nur die Namen nicht angeben.

Gegen Abend erschien der Kommandant und befahl den Insurgenten, uns in ein Zimmer der oberen Stockwerke einzusperren und uns am anderen Morgen ein anständiges Frühstück zu verabreichen. Am anderen Morgen wurden wir abgeholt und mußten uns gegenseitig 25 Hiebe versetzen; erfolgten die Hiebe nicht kräftig genug, so erhielt der Schläger selbst Schläge von hinten.

Mein Leidensgenosse bot 1000 Mark für das polnische Rote Kreuz an, wenn man ihn entließe. Daraufhin wurde ein Insurgent beauftragt, den Mann nach seiner Wohnung in Rudahammer zu begleiten und die 1000 Mark in Empfang zu nehmen.

Ich sah zufällig einen Bekannten, der mir 200 Mark lieh, die ich anbot. Daraufhin erfolgte meine Entlassung. Sanitätsrat Dr. Wolf hat mich untersucht.

v. g. u.
(gez.) A. P.
Geschl.
B.

Hindenburg, den 3. Juni 1921.

Verhandlung.

Es erscheint der Schornsteinefegergeselle H. D. aus Hindenburg, . . . straße und sagt aus:

Am 26. Mai wurde ich zum zweiten Male verhaftet und nach dem Zechenhaus Louisen-grube gebracht, wo ich mißhandelt wurde. Dann kam ich in das Gemeindegefängnis Zaborze. Einmal am Tage gab es Essen, dreimal am Tage erschienen immer 5 bis 8 Mann, um mich mit Gummiknüppeln und Artilleriepeitschen zu verprügeln. Wenn sie vor die Zelle kamen, fragten sie, wer darin sei, dann gingen sie hinein. So hörte ich, daß in der Zelle 5 ein gewisser K. läge. Ich bemerkte, daß die Insurgenten besonders oft in diese Zelle gingen und besonders den K. stark mißhandelten. Sie warfen ihm vor, daß er Stoßtruppler sei und im Plebiszit-kommissariat gearbeitet hätte.

Es wurden mir von den Insurgenten entwendet: 200 Mark, ein Medaillon, ein Schein für meine Uhr, die zur Reparatur war.

v. g. u.
(gez.) H. D.
Geschl.
D.

Hindenburg, den 30. Juni 1921.

Der Rohrleger J. S. aus Kunzendorf, straße 44, erklärt:

Am 26. Mai 1921, abends 9¼ Uhr, wurde ich in Kunzendorf unter dem Verdacht verhaftet, eine Handgranate in den Garten der Ortswache geworfen zu haben. Ich wurde vernommen und entlassen. Der dort anwesende Mikusch sagte, ich sei nicht mehr wert, ich müsse niedergeknallt werden. Am Freitag, den 27. 5. 1921, früh 8 Uhr, wurde ich von dem Ortskommandanten Meixner und zwei polnischen Apobeamten abgeholt. In der Wache wurde ich wieder vernommen. Der Schulknabe Sczapanik aus Kunzendorf, Hauptstraße 44, 12 Jahre alt, sagte aus, er habe gesehen, daß ich eine Handgranate unter dem Arm hatte. Diese Worte wurden dem Knaben von Meixner in den Mund gelegt. Der Knabe sprach sie nur nach. Da ich bestritt, gab mir Meixner mit der flachen Hand einen derartigen Schlag an die Schläfe, daß ich zusammenbrach, worauf ich von Meixner viermal mit dem Fuße gehackt wurde. Darauf wurde ich eingesperrt und zwar bis nachmittags 3½ Uhr. An den Beinen hatte ich zwei blaue Flecke. Um 3½ Uhr wurde ich dann wieder Meixner vorgeführt, der mich mit einer Entschuldigung entließ, da sich herausgestellt hatte, daß eine andere Person die Handgranate geworfen hatte. Er zwang mir auch 50 Mark als Entschädigung auf.

v. g. u.
(gez.) J. S.

Hindenburg, den 30. Mai 1921.

Es erscheint der Schlosser R. S. aus Biskupitz . . . straße und gibt an:

Ich wurde in der Nacht vom 26. zum 27. Mai aus dem Flüchtlingslager Lyzeum nach Bielschowitz verschleppt, ohne daß ich mich ankleiden konnte. In B. blieb ich nur eine Stunde, dann nahm mich mein Vetter F. S. nach Mikultschütz mit; wo ich in das Polizeigefängnis kam. In der Nacht kam der Apobeamte Kaluza und ein mir unbekannter Zivilist in die Zelle und fragte mich, ob ich wüßte, wo die Waffen versteckt und wo die anderen Leute seien. Da ich nicht antworten konnte, wurde ich mit Gummischläuchen und Ochsenziemern geschlagen. Meine Eltern, die in Mikultschütz wohnen, kamen und flehten, daß man mich freiließe. Nachdem meine Mutter 500 Mark gezahlt hatte, wurde ich freigelassen. Der Schwager meines Vetters nahm mich zu sich und lieh mir Sachen.

Ich sah, wie der Wachtmeister S. aus Biskupitz derartig geschlagen wurde, daß er sich nachher nicht mehr aufrecht halten konnte.

v. g. u.
(gez.) R. S.
Aufgenommen.
D.

Zusatz: Besonders gefragt wurde nach dem Lehrer N. und Gebrüdern B., sowie nach dem Polizeibeamten D., den Brüdern K. Ebenso sah ich, wie der B. aus Biskupitz sehr schwer mißhandelt wurde.

v. g. u.
R. S.

Gleiwitz, den 2. Juni 1921.

Bericht der Herren Oberlandjäger B. aus Ruda-S., Landjäger F. S. aus Biskupitz und Polizeiwachtmeister M. aus Ruda.

In der Nacht vom 25./26. Mai hatten die Aufständischen nach unserer eigenen Beobachtung versucht, das Flüchtlingslager im Lyzeum zu Hindenburg zu stürmen, wurden aber von den französischen Posten zurückgedrängt. Eine Abordnung der Apobeamten, bestehend aus Landjägermeister N.-Hindenburg, einem Apobeamten, B. und S. wurde vom Kreiskontrolleur Major Landrot nicht empfangen mit der Begründung, er wäre zu müde und es genüge, die Wünsche dem Dr. Vitale (Italien) vorzutragen. Dr. Vitale versicherte uns, daß für Sicherheit der Flüchtlinge gesorgt sei. Bereits in der vorhergehenden Woche hatte der Kreiskontrolleur erklärt: „daß er mit seiner Persönlichkeit für die Sicherheit seiner Beamten einstehe.“

Am Abend wurde die französische Schutzwehr von etwa 12 Mann auf etwa 24 Gewehre verstärkt; auch konnte man 2 M.-G. sehen. In der 11. Stunde fand eine plötzliche, sehr eingehende Waffendurchsuchung im Flüchtlingslager durch die französischen Wachen statt, ohne daß man von einem Waffenfund gehört hatte.

Etwa gegen 2 Uhr vormittags wurden wir durch furchtbares Schießen und Lärmen aufgeschreckt. Ehe wir uns notdürftig bekleiden konnten, stürmten Aufständische — darunter mehrere in Apouniform — in die Schlafräume, schlugen blindlings mit den Kolben auf uns ein, brüllten: „Raus“ und trieben uns im Hof zusammen. Hier jagte man uns unter Schlägen und den Rufen: „Hände hoch“ eine kurze Zeit herum. Währenddessen stand ein großer Teil der französischen Wache gedrängt in der Tür des Wachtlokals (Gerätekammer der Turnhalle?), sahen tatenlos zu, wiesen Schutzsuchende, die bei ihnen Rettung suchten, mit dem scharfen Ruf: „Allez, allez“ und mit Gewalt zurück (u. a. auch den Unterzeichneten, S. und den Apobeamten S. von der 3. Hundertschaft).

M. sagt aus: „Als ich versuchte, zwischen den Soldaten in die Wachtstube zu flüchten, wies mich der Wachthabende selbst zurück mit der Hand und dem Ruf: „Allez, allez.“

Als alle, deren die Aufständischen habhaft werden konnten, zusammengetrieben waren jagte man uns bis zur Händlermühle, wobei wir die Hände hoch halten mußten und dauernd mit Kolben, Gummiknüppeln, und Drahtseilenden in Lederumhüllung gehauen wurden.

B. sagt aus: „Ich erhielt u. a. einen starken Kolbenschlag auf den rechten Hüftknochen, der eine blutige Quetschwunde zur Folge hatte. An der Mühle wurden wir ortschaftsweise eingeteilt und zu vieren aufgestellt. Beim Weitermarsch zwang man uns durch unbarmherziges Schlagen zum lauten Ruf: Niech zyje Polska, Nieder mit Deutschland, Hoch Korfanty u. a. m. Hierbei quälten viele Aufständische besonders Beamte ihres jeweiligen Heimatortes.“

B. sagt aus: „Ich kam vorläufig ohne Schläge davon; da der neben mir gehende Nebemann in Apouniform, der mich kannte, mir zur Seite blieb und mich schützte.“

S. sagt aus: „Ich erhielt von einem gewissen Golombek-Biskupitz (Hüttenstraße, etwa 24 Jahre alt) etwa 10 wuchtige Schläge mit einem Gummiknüttel, wenn ich nicht laut genug die befohlenen Hochrufe schrie. Dies wiederholte er auf dem Marsche etwa viermal. Ein gewisser Dörschlag (Biskupitz, Borsigstraße, etwa 28 Jahre alt) gab mir etwa viermal mit einer Fahrerpeitsche je 8—10 wuchtige Schläge über Kopf und Rücken. Ein gewisser Hanslo (Dominium Biskupitz, etwa 24 Jahre alt) setzte mir wiederholt den Karabiner vor den Kopf und drohte, mich zu erschießen, wenn ich nicht laut genug schrie.

M. sagt aus: „Ich erhielt auf dem Marsche von Unbekannten etwa 8—10 schwere Schläge mit den erwähnten Gegenständen auf Kopf, Schulter und Rücken. Ich habe beobachtet, daß ein gewisser Kotyrba aus Ruda (Schwiegersohn des Kutschers Ludwig Richter aus Ruda) auf andere Gefangene einschlug. Der Marsch ging über Zaborze, Paulsdorf und den Feldweg an Kolonie Bielschowitz vorbei nach Bielschowitz auf den Grubenplatz. Hier wurden wir nochmals gemeindeweise aufgestellt.“

B. sagt aus: „Hierbei wurde mir von mehreren Aufständischen nachgesagt, ich hätte ihnen mitgenommene Kohle von der Wolffgangsgrube abgenommen oder sie mit derselben zurückgeschickt. Dann wurde ich von etwa vier Leuten mit Fäusten ins Gesicht geschlagen, hauptsächlich an die linke Schläfe zwischen die Augen; das Gesicht war dann ganz blutunterlaufen, aus dem linken Ohr lief mir Blut. Ich mag wohl an die 25 Schläge ins Gesicht bekommen haben. Dann schlug mich einer mit einer Art Gummiknüttel etwa zehnmal über den Rücken und dabei ein anderer mit einem Stock in die Kniekehlen. Nach wenigen Minuten wurden wir alle unter Schmähungen und Schlägen in das Zechenhaus getrieben. Hierbei kriegte S. einen schweren Kolbenstoß gegen den linken Gesäßteil. Im Saal wurden wir im Dreiviertelkreis aufgestellt.“

S. und B. sagen aus: „Zu den Aufständischen, die uns dahin gebracht hatten, fanden sich viele andere hinzu, darunter fanden sich bekannte Zuchthäusler wie Bienek aus Zaborze und 2 andere (uns nur vom Ansehen bekannte,) von denen der eine angab, in Antonienhütte 3 Landjäger erledigt und beim vorigen Putsch (August 1920) in Gr.-Paniow bei Ermordung 3 Landjäger mitgeholfen zu haben. Derselbe sagte zu B.: B., Sie kennen mich! B. antwortete: Bekannt kommen Sie mir vor, aber dem Namen nach kenne ich Sie nicht.“

Dann ging das Mißhandeln los.

M. sagt aus: „Ich wurde zuerst von einem Unbekannten vorgerufen. Der Name desselben ist dem ehemaligen polnischen Apobeamten Heiderski aus Ruda bekannt. Ich wurde von etwa 5 Unbekannten etwa 20—30 Mal mit der Faust ins Gesicht geschlagen. Das linke Auge war noch eine Woche lang blutunterlaufen. Dann mußte ich mich über einen Tisch legen, wurde am Kopf und Füßen festgehalten und erhielt etwa 40 schwere Schläge über Rücken und Gesäß mit Gummiknütteln, Drahtseilenden und einer Fahrerpeitsche, wobei ich laut geschrien habe. Kotyrba war am Schlagen beteiligt. Als ich vom Tische kroch, knickte ich

zusammen und wurde dann gleich wieder über den Tisch gezogen und erhielt nochmals Schläge, wohl an die 30. Dann taumelte ich zur Wand, an meinen ersten Platz zurück.“

S. sagt aus: „Als zweiter kam ich an die Reihe. Ich wurde über den Tisch gezerrt am Genick und den Gliedern festgehalten und mit dem Mund an die Tischkante gedrückt, daß das Zahnfleisch blutete. Unter den furchtbaren Schlägen vom Genick bis zu den Kniekehlen schrie ich auch zuerst laut auf, dann biß ich vor wahnsinnigen Schmerzen in die Tischkante und wurde dann kopfüber vom Tisch gestoßen, daß ich mit dem Kopf hart aufstieß. Man jagte mich ins Glied, wobei nur die Furcht vor weiterer Mißhandlung mich dazu befähigte, denn bald darauf bin ich ohnmächtig zusammengebrochen.“

M. sagt aus: „Die Aufständischen gaben ihm mehrere Fußtritte und riefen: Pieronie, jeczcz nie stoworz! (Donnerwetter, stehst du noch nicht auf.) Jeszcze do galot nie nasro! (Hast du noch nicht in die Hosen ge)“

B. sagt aus: „Ich habe S. aufgerichtet. S. durfte sich an die Wand anlehnen. Man höhnte uns mit Fragen, wie uns das Frühstück schmecke u. a. m.“

Schon auf dem Marsche nach Bielschowitz wurden viele der Flüchtlinge ausgeplündert.

B. sagt aus: „Kurz vor mir ging ein Mann mit neuen gelben Schuhen. Ein Kerl in Apouniform schrie ihn polnisch an: „Du Donnerwetter, das sind ja meine Schuhe, die hast du mir gestohlen, hast du sie noch nicht ausgezogen?“ Sofort riß der Flüchtling sich die Schuhe von den Füßen und der Aufständische hob sie sich auf.“

S. sagt aus: „Ich ging im vordersten Glied und sah, daß wiederholt Aufständische Bündel mit Bekleidungsstücken unter dem Arm trugen, die sie vorher nicht gehabt hatten.“

M. sagt aus: „Ich sah, daß einer die Schuhe, ein anderer die Hosen ausziehen mußte.“

Im Zechenhouse nahm die Ausplünderung schlimmere Formen an, sodaß viele in Unterhosen und Lumpen gingen, Schuhe besaß kaum noch jemand.

S. sagt aus: „Mir nahm ein gewisser Kinietsch (Biskupitz, Wiesenstraße, etwa 35 Jahre alt), Feuerwehrmann auf der Abwehrgrube, meine Diensthose ab und gab mir seine Zivilhose.“

Etwa in der 7. Stunde betraten Oberlt. Pilot (Frankreich) und Rechtsanwalt von Kobylinski den Saal und verhandelte mit den deutschen Apobeamten. Jetzt machten die Aufständischen dem Oberleutnant ein richtiges Theater vor. Es kamen sogenannte polnische Rotekreuzschwestern mit Zigaretten und Trinkwasser. Die Zigaretten verteilte ein alter Deserteur, der angab, 7 Jahre Festung gehabt zu haben. Mit der Vertröstung auf spätere Vernehmung entfernte sich der Oberleutnant wieder.

Von jetzt ab wurden nur noch vereinzelt die Flüchtlinge geschlagen.

B. sagt aus: „Ich wurde von einem Mann mit Rotekreuzbinde in die Revierstube gebracht, verbunden und zu einer Lagerstätte geführt, wo ich bis zum nächsten Vormittag verblieb. Hier teilte mir auch Oberleutnant Pilot mit, daß meine Frau auf eine falsche Nachricht von meinem Tode durch Verstümmelung bis zur Unkenntlichkeit an Herzschlag verstorben sei.“

Nach Weggang des Oberleutnant Pilot wurden die Flüchtlinge nochmals aufgestellt und verlesen. Dabei wurde der Landjäger B. von einer nicht zur Wachtmannschaft gehörigen Person durch etwa 5 ins Gesicht versetzte Faustschläge schwer verletzt, wodurch ihm das Nasenbein durchgeschlagen wurde und er im Gesicht stark blutete.

Nachher wurden 20 Mann zum Abladen von schweren Lebensmittelsäcken kommandiert, die diese Arbeit auf Schlackenwegen verrichten mußten, wodurch sie große Schmerzen an den bloßen Füßen erlitten.

Unterdessen kamen die vom Oberleutnant Pilot den deutschen Apobeamten nachgesandten Sachen an. Statt diese an ihre Besitzer zu verteilen, zogen die Aufständischen die Sachen selbst an und schafften den Rest fort.

In der Abendstunde kamen mehrere französische Offiziere mit Autos an, um die Flüchtlinge nach Hindenburg zurückzutransportieren. Wir traten an, um die Autos zu besteigen. Bevor noch alle von uns das Zechenhaus verlassen hatten, wurden wir durch Drohung mit Erschießen wieder in das Zechenhaus zurückgetrieben und so am Rücktransport verhindert.

Die Nacht verbrachten wir im Zechenhaussaale.

Am Morgen des 28. wurden wir auf den Bahnhof Bielschowitz transportiert und fuhren mit der Bahn nach Schoppinitz. Hier auf dem Bahnhofe wurden die Flüchtlinge von fremden Insurgenten durch Schläge mit Gewehren mißhandelt und ihnen die noch in ihrem Besitze befindlichen besseren Kleidungsstücke entwendet.

B. sagte aus: „Dieselben schweren Mißhandlungen setzten sich in meinem Wagen auf der Fahrt von Schoppinitz nach Myslowitz in verstärktem Maße fort.“ Gegen 7 Uhr nachmittag kamen wir in Neu-Berun an. Unterkunft und Verpflegung waren hier schlecht. Hier blieben wir bis Sonntag abends 7 Uhr. Um diese Zeit traten wir die Rückreise mit der Bahn bis Sosnitz an. Von Myslowitz bis Schoppinitz wurden wir von den begleitenden Apo- beamten wieder durch Schläge mit Gummiknüppeln schwer mißhandelt. Um das Geschrei der Mißhandelten zu übertönen, mußten wir Schmählieder auf Deutschland singen. Die Zeugen S. und M. wurden mißhandelt, besonders der Polizeioberwachtmeister L. aus Hindenburg erhielt unzählige Schläge mit Gummiknüppeln und eisernen Ringen. Auch wurden uns noch die letzten in unserem Besitze befindlichen Gegenstände abgenommen.

Gegen 1 Uhr nachts kamen wir in Sosnitz an. Hier auf dem Bahnhof wurden die Flüchtlinge durch Faustschläge und Schläge mit Gummiknüppeln schwer mißhandelt. Die zu unserem Schutze zahlreich anwesenden französischen Wachmannschaften schritten gegen die Mißhandlungen in keiner Weise ein. B. und S. sagen aus: „Bei diesen Mißhandlungen erhielt B. einen Faustschlag gegen die Schläfe und S. einen Schlag gegen das rechte Ohr mit einem Gummiknüppel.“

Der Transport von Sosnitz bis Gleiwitz geschah durch Lastautos und ging ohne Zwischenfall vor sich, da die Begleitmannschaft nicht aus Insurgenten, sondern aus Franzosen bestand.

In der Schröterschule erhielten wir eine reichliche Mahlzeit. Während unserer Gefangenschaft haben wir nur einmal, nämlich in Neu-Berun, warmes Essen bekommen; sonst reichte man uns nur einmal täglich Brot und eine Art schwarzen Kaffee. Der Verpflegung entsprechend war auch die Unterbringung. In Bielschowitz lagen wir auf blanker Diele, nur die am schwersten Mißhandelten kriegten Strohsäcke. In der Dominiums Scheune bei Neu-Berun lagen wir in der Spreu. Während der Fahrt hockten wir auf dem Boden der Viehwagen.

Die seelischen Eindrücke dieser furchtbaren Tage lassen sich schwer wiedergeben. Wir waren ständig auf Mißhandlungen ja auf Ermordung gefaßt, da die Aufständischen fortwährend mit Erhängen, Erschlagen und Erschießen drohten. Und so ging es nicht nur uns 3, sondern der ganzen Schar der etwa 130 Leidensgefährten, die mit uns aus dem Hindenburger Lyzeum verschleppt worden waren.

Nachtrag von Herrn B.: Als ich am Freitag, den 27. Mai, abends beim Dunkelwerden in der Revierstube lag, kam ein Mann mit weißer Binde hinein und fragte laut: „Ist hier jemand, der nach Hindenburg zurück will?“ und fuhr nach kurzer Pause fort: „Die Franzosen sind hier mit Kraftwagen und wollen Euch abholen. Ich sage Euch aber, wir haben M.-G. und werden jeden, der es versuchen sollte, den Grubenhof zu verlassen, niederschließen.“

g. w. o.
(gez.) B. B. F. S. H. M.

Hindenburg O.-S., den 1. Juni 1921.

Protokoll.

Vor dem Unterzeichneten erschien heute der Postschaffner J. K. von hier, straße 9 44 Jahre alt, und erklärte folgendes:

Am Fronleichnamstage, dem 26. Mai, nachmittags gegen 3 Uhr, kam ich aus der Kirche und begab mich auf den Nachhauseweg. Von der Hedwigstraße ging ich über einen Feldweg nach der Zedlitzschule. Mitten auf dem Felde sah ich einige Menschen stehen und wurde dadurch aufmerksam, daß etwas auffallendes passiert sei. Als ich näher kam, erblickte ich rechts vom Feldwege in einem Roggenfelde die Leiche eines etwa 18—20 jährigen bartlosen Mannes mit dunklem Haar, in einem Jakettanzuge von grauem Militärstoff. Stiefel und Mütze fehlten. Unweit der Leiche lag ein lackierter Sturmriemen, anscheinend von einer Mütze herrührend, die dem Toten gehört hatte. Rechts neben der Leiche lag ein rotes Taschentuch. Die Füße waren mit grauen Socken bekleidet. Die rechte Fußzehe kam durch ein Loch in der Socke heraus. An der rechten Kopfseite bemerkte ich eine lange blutige Wunde, die anscheinend von einem Schläge herrührte. Der Kopf lag etwas nach links geneigt. Die rechte Seite des Gesichts war bläulich angelaufen, desgleichen die rechte Hand. Ringsum war der Roggen ziemlich zertreten. Ich hatte den Eindruck, daß die Leiche erst nachträglich dorthin geschafft worden sei. Ich selbst habe die Leiche nicht näher untersucht. Doch erzählten sich die Leute, daß die Leiche außer den von mir angegebenen Verletzungen auch noch einen Herzschuß und einen Schuß seitlich durch den Kopf aufgewiesen habe. Allmählich sammelten sich viele Leute an jener Stelle, bis eine polnische Apomannschaft erschien und die Leiche mit einem Krankenwagen mit der Aufschrift „Gemeinde-Krankenhaus“ nach der Richtung Parisiusstraße fortschaffte.

Pächterin jenes Feldes ist eine gewisse Frau Gwosdz oder Czwiensk von der Kaiser-Wilhelm-Straße. Sonst vermag ich keine sachdienlichen Angaben zu machen.

v. g. u.

(gez.) J. K.

(gez.) Dr. B., Amtsgerichtsrat.

Hindenburg O.-S., den 3. Juni 1921.

Protokoll.

Es erscheint der Hüttenarbeiter P. S. aus Hindenburg, straße 9, und gibt an:

Als ich am Freitag, den 27. Mai 1921, wie gewöhnlich an meiner Arbeitsstelle im Stahlwerk in Borsigwerk war, wurde ich von meinem Arbeitskollegen gefragt, was am Vormittag für Unruhen in Hindenburg stattgefunden hätten. Ich erzählte darauf die Vorgänge, bemerkte aber, wie zwei meiner Arbeitskollegen, von denen ich wußte, daß sie Polen waren (einer mit Namen Czech, der andere namens Michel, beide aus Biskupitz), daß sie sich verschiedene Zeichen machten. Darauf hielt ich es für angebracht, von der Arbeitsstätte zu verschwinden. Als ich am Sonnabend meine Löhnung holen wollte, wurde ich in Biskupitz von einem polnischen Apobeamten und einem Zivilisten angehalten und nach der dortigen Polizeiwache gebracht. Dorthin kamen auch die beiden Obengenannten und gaben an, daß ich mich bei den Unruhen in Hindenburg auf deutscher Seite beteiligt hätte, was aber von beiden wissentliche Lügen waren, denn sie hatten in der fraglichen Zeit gearbeitet. Ich selbst durfte nicht sprechen, wagte ich es dennoch, so wurde ich geohrfeigt. Darauf wurde ich nach der neuen Schule gebracht, dort wurde ich von acht Mann mit Knüppeln aus Vollgummi und Ochsenziemern geschlagen, während mich 4 Mann festhielten. Sodann wurde ich nach Hindenburg in die Kronprinzenschule gebracht, wo ich bis Mittwoch blieb. An diesem Tage gelang es mir, zu entkommen.

In der neuen Schule sind mir, ohne daß ich es merkte, meine Briefsachen, etwa 200 Mk. und die Uhr mit Kette im Werte von 150 Mk. entrissen worden.

g. w. o. v. g. u.
(gez.) W. D. (gez.) P. S.

Es erscheint unaufgefordert der Polizeiwachtmeister F. L. aus Hindenburg, . . . str. 15, und erklärt folgendes:

Am 27. Mai befand ich mich auf dem Wege von der Polizeidirektion nach meiner Wohnung. An der Ecke Hütten- und Stollenstraße wurde ich von bewaffneten polnischen Insurgenten angehalten und nach meinem Ausweis gefragt. Ich zeigte daraufhin meinen Ausweis. Als die Insurgenten aus meinen Papieren ersahen, daß ich der staatlichen Polizei angehörte, nahmen sie mich fest und schleppten mich nach der Kronprinzenschule. Hier angelangt, mußte ich durch den Hof, der von polnischen Truppen überfüllt war, gehen. Dieselben bildeten eine Gasse und als sie erfahren hatten, was für einen Beruf ich hatte, mißhandelten sie mich derart mit Kolben, Ochsenziemern und Gummiknüppeln, daß ich aus mehreren Wunden blutete. Dann stießen sie mich in ein Zimmer, in dem noch etwa 18 Verhaftete waren, die von bewaffneten Insurgenten bewacht wurden. Während meiner Anwesenheit, die bis ungefähr 8 Uhr abends dauerte, wurden noch etwa 25—30 Verhaftete angebracht, die am Körper völlig blutig geschlagen waren. Vor meinen Augen wurde besonders ein etwa 25—30 Jahre alter Mann von den Polen derart mit Gewehrkolben geschlagen, daß ihm das Blut aus dem Munde quoll. Als er schon besinnungslos am Boden lag, schlug ihm ein polnischer Apobeamter mit dem Kolben einer langen Pistole derart auf den Kopf, daß er tot liegen blieb.

Daraufhin mußten wir Verhafteten niederknien, die rechte Hand hochheben und polnisch rufen: „Hoch lebe Polen, Hoch lebe Korfanty, Nieder mit Deutschland, und der Teufel soll den Ulitzka holen.“ Hierbei schlugen die Polen mit den Gummiknüppeln auf uns los. Ich mußte dann mit zwei Insurgenten eine Treppe höher steigen, wurde in ein Zimmer gebracht, in dem etwa 20 Insurgenten anwesend waren. Diese rissen mir meinen Rock herunter, warfen mir eine Decke über den Kopf, zogen mich über den Tisch und etwa 4 Mann schlugen mit Gummiknüppeln auf mich los, daß ich an meinem ganzen Körper lauter Beulen und blaue Flecke hatte.

Nachdem wurde ich zum Kommandanten geführt, der den ganzen Vorfall als einen Irrtum bezeichnete, mich um Entschuldigung bat und mir befahl, von der ganzen Affäre keinen Gebrauch zu machen.

v. g. u.
(gez.) F. L.
Geschl.
(Unterschrift.)

Hindenburg O.-S., den 7. Juli 1921.

Der Grubenarbeiter J. K., hier, . . . straße 149, erklärt:

Am 27. Mai cr. nachmittags gegen 3 Uhr wurde ich auf der Kronprinzenstraße in der Nähe Kochmann von 5—6 bewaffneten Insurgenten angehalten und nach einem Ausweis gefragt. Ich hatte nur meine Legitimationskarte, die ich vorzeigte. Weil ich aber keinen polnischen Ausweis hatte, wurde ich verhaftet. Einer der Insurgenten gab mir gleich einen heftigen Stoß mit dem Revolver in die Seite, damit ich vom Bürgersteig herunterginge. Ich wurde von den Insurgenten nach der Kronprinzenschule gebracht. Dort wurde ich gleich, ohne daß man mich verhörte, sofort von den Insurgenten, die sich in der Schule aufhielten, noch auf dem Hofe unbarmherzig mit Stöcken, Gewehrkolben und was die Leute gerade in

der Hand hatten, in der Hauptsache auf den Kopf und in das Gesicht geschlagen. Als ich vom Hofe nach einem Klassenzimmer gehen mußte, wurde ich wiederum von den Insurgenten, die sich in der Schule befanden und bei denen ich vorbeigehen mußte, mit Gummiknüppeln und Dichtungen geschlagen, daß ich zusammenbrach. Im Klassenzimmer mußte ich meinen Rock ausziehen und die Hosen herunterlassen. Die Insurgenten zogen mir das Hemd in die Höhe und schlugen mich auf das entblößte Gesäß mit Gummiknüppeln, Stöcken und Dichtungen. Ab und zu versuchte ich, meinen Peinigern Widerstand zu leisten, weil ich befürchtete, daß ich totgeschlagen werden würde. Ich wurde aber immer wieder gepackt und auf das fürchterlichste gemißhandelt. Das mag etwa eine Stunde gewährt haben. Von den Klassenzimmern wurde ich nach der Wachtstube in derselben Schule gebracht. In dieser Stube lag auf der Erde ein Strohsack und auf diesem ein Mann im Alter von etwa 35 Jahren, der von den Polen so geprügelt worden war, daß er gestorben war. Ich mußte eine zeitlang in der Wachtstube stehen, bis die Insurgenten den Toten von dem Strohsack weggeschleppt hatten. Dann durfte ich mich auf diesen Strohsack legen. Als ich dalag, wurde ich noch beschimpft und mit Gewehrkolben bedroht. Kam ein Insurgent in das Zimmer, dann mußte ich von dem Strohsack trotz meiner wahnsinnigen Schmerzen aufstehen und stramme Haltung annehmen. Gegen abend wurde ich in die im Hintergebäude gelegene Lazarettstube gebracht, und zwar schleppten mich polnische Sanitäter dahin. Von jedem der Insurgenten, die dann in die Lazarett-Stube kamen, wurde ich beschimpft. Am dritten Tage, an einem Montage, wurde ich mit dem Wagen nach der Villa von Prager auf der Koppstraße gebracht, wo die Polen ein polnisches Lazarett eingerichtet hatten. Von dort wurde ich am 28. Juni entlassen.

Bei den Vorfällen in der Schule wurde mir der Rock mit Tascheninhalt weggenommen. Es waren dies eine Uhr mit Kette, eine Legitimationskarte, eine Briefftasche mit 50 Mk. Inhalt und verschiedene Briefschaften, sowie 5 Taschentücher, zwei Taschenmesser, zwei Schlüssel und ein Spiegel und Kamm. Von den Insurgenten, die mich geprügelt haben, kenne ich keinen. Nachdem ich in der Schule verprügelt worden war, wurde mir verboten, irgend jemandem etwas zu erzählen. Sonst würde ich nochmals verprügelt werden.

v. g. u.
(gez.) J. K.

Hindenburg, den 10. Juni 1921.

Verhandlung.

Es erscheint Herr G. L., 23 Jahre alt, wohnhaft in Hindenburg, straße, und sagt aus:

Seit dem 1. Mai d. J. war ich in der Flüchtlingsfürsorge des deutschen Plebiszitkommissariats beschäftigt. Am Tage nach dem Ueberfall auf das Lyzeum, es war Freitag, den 27. Mai 1921, ging ich mit den Herren K., J., W., K., und U., die sämtlich im deutschen Plebiszitkommissariat beschäftigt waren, in das am Bahnhof gelegene Unger'sche Hotel, um die Mittagsmahlzeit einzunehmen. Dieses Hotel liegt noch in der sogenannten neutralen Zone. Wir mußten dieses Lokal zum Essen aufsuchen, weil infolge der Schießereien der Insurgenten auf die vor der Interalliierten Kommission demonstrierenden Frauen keiner von uns nach Haus gelangen konnte. Als wir beim Essen waren, stürmte gegen 1 Uhr mittags eine größere Zahl von Bewaffneten in das Lokal hinein und schrie: „Hände hoch!“ Die anwesenden Gäste mußten aufstehen und die Hände hochheben.

Wie wir später erfahren haben, wurde dieser bewaffnete Trupp von dem polnischen Kriminalbeamten Zajac geführt, der sofort sämtliche Gäste nach Waffen durchsuchen ließ. Die Durchsuchung verlief ergebnislos; keiner der Anwesenden hatte eine Waffe bei sich. Hierauf mußten sämtliche Gäste ihre Ausweispapiere vorzeigen, die Zajac mit einer Liste verglich,

Schlag mit einem starken Brett auf den Kopf und brach sofort zusammen. Der hinter mir gehende Chauffeur W. hob mich auf und ich konnte wieder eine kurze Strecke laufen; trotzdem wurde ich immer noch mit Schlägen bedacht. Als W. mich aufhob, bekam auch er einen Schlag mit dem Brett und brach ebenfalls zusammen. Wie er dann nachher in das Vernehmungszimmer der Kronprinzenschule hineingekommen ist, weiß ich nicht, weil ich nach diesem Schlag fast ohne Besinnung war und Einzelheiten nicht mehr erkennen konnte. Mein Gesicht war vollständig verblutet und meine Augen waren durch das aus der Schußwunde rinnende Blut geblendet; die Arme konnte ich nicht gebrauchen, weil sie durch die Schläge und die erlittenen Verletzungen völlig gelähmt waren.

Ich kann mich nur noch soviel erinnern, daß, nachdem ich die Wachtstube betreten hatte, mich derselbe Insurgent, der mich an der Haldenstraße erschießen wollte, zu sich rief und von mir meine neuen braunen Schuhe verlangte, für die er mir seine alten abgerissenen gab. Ich wurde dann in die Wachtstube zurückgebracht und von dort aus mit meinen übrigen Kameraden nach dem früheren 4. Polizei-Revier im Hause neben dem Gasthaus Miarka gebracht. Unsere Ueberführung erfolgte selbstverständlich unter fortwährenden Schlägen und Mißhandlungen.

Im Polizei-Revier wurden wir einzeln verhört. Man versuchte immer falsche Angaben von uns zu erpressen und als wir die Fragen, ob wir Waffen besäßen, wahrheitsgemäß verneinen mußten, wurden wir über eine im Hofe stehende Aschengrube gelegt und stets 5—10 Minuten lang mit allen möglichen Instrumenten geschlagen. Ergänzend füge ich hinzu, daß die Protokollaufnahme draußen im Garten und unter den bereits erwähnten Umständen fast eine Stunde dauerte. Nachdem die Protokollaufnahme in der Hauptsache ergebnislos verlaufen war, wurden wir in die Zelle des Polizei-Reviers bis zum nächsten Tage eingesperrt, ohne daß wir irgend welche Hilfe bekamen oder Essen erhielten. Die Zelle, in der wir eingesperrt waren, war nicht größer als 3 mal 2 m.; auf dem Fußboden war etwas Stroh aufgeschüttet und trotz unserer schweren Verletzungen mußten in diesem engen Raume 7 Mann die Nacht verbringen. Das Sprechen war uns verboten. Von dem Posten wurden wir die Nacht über aber wenigstens in Ruhe gelassen.

Am nächsten Morgen wurde ich mit meinen Kameraden gegen 9 Uhr nach der Kronprinzenschule zurückgebracht. Wir wurden angehalten, den Hof zu fegen und die Latrinen zu scheuern. Auf dem Hof wurde ich von dem ehemaligen Postbeamten Dworatzek erkannt und sofort von meinen Kameraden abgesondert. Dworatzek führte mich in die Kronprinzenschule in einen großen Saal, in dem ungefähr 30 Insurgenten versammelt waren; auf dem Hof hat er mich bereits sehr schwer mit einer Reitpeitsche verprügelt. Als ich in den Saal hineinkam, wurde ich über einen Tisch gelegt, mir wurde ein Bettbezug um den Kopf geschlungen und dann wurde ich ungefähr 20 Minuten ununterbrochen von den Anwesenden mit Gewehrkolben, Gummiknüppeln, Ochsenziemern, Kavallerieknüppeln so schwer geschlagen, bis ich besinnungslos vom Tisch herunterfiel. Ich kann mich nur noch erinnern, daß ich dann von 2 Insurgenten nach der Wachtstube gebracht wurde und mich auf einen Stuhl setzen durfte. Erst als der Stadtkommandant in das Zimmer kam, durfte ich mich auf einen im Wachtlokal liegenden Strohsack hinlegen. Durch die fürchterlichen Mißhandlungen war mein ganzer Körper wund geschlagen, die Haut war geplatzt, das Blut rieselte mir in die Kleider, selbst die Geschlechtsteile waren wund; durch einen schweren Schlag war mein rechtes Schienbein aufgeschlagen worden; die rechte Hand war in den Gelenken dreimal gebrochen und Kopf und Gesicht waren vollständig geschwollen. Ich konnte nur mit Mühe aus den Augen sehen, mein Gehör hatte gelitten. Ich war unfähig mich zu bewegen, weil infolge der vielen Mißhandlungen der ganze Körper dick angeschwollen war. [Nachdem ich eine halbe Stunde in der Wachtstube gelegen hatte, wurde ich dann auf Anordnung des Kommandanten in das Lazarett gebracht, das sich im Hintergebäude der Kronprinzenschule befand. Am 29. Mai bin ich dann in die frühere Prager'sche Villa, die als Reservelazarett eingerichtet war, geschafft

worden. Von dem Zeitpunkt an, wo ich in das Lazarett hineinkam, wurde die Behandlung besser. Meine völlig verbluteten Kleider wurden mir ausgezogen, ich wurde verbunden und auch ärztliche Hilfe wurde mir zuteil.

Die Polen scheuten sich offenbar, mich in diesem fürchterlich zerschlagenen Zustande zu entlassen und so mußte ich bis zum 8. Juni im Lazarett verbleiben; aber selbst heute, nach 14 Tagen, sind an meinem ganzen Körper noch die Spuren der Mißhandlungen zu sehen, wenn auch die aufgeschlagenen Stellen zum Teil vernarbt sind.

Bei meiner Entlassung wurden mir meine Sachen zurückgegeben, außer meiner Uhr und meiner Briefftasche und einem Geldbetrag von 1000 Mk., den ich hinterlegt habe, um frei zu kommen. Bei der Entlassung mußte ich außerdem das Versprechen abgeben, mich nicht mehr politisch zu betätigen.

v. g. u.
(gez.) G. L.

Weiter sagt Herr E. K., 24 Jahre alt, wohnhaft in Hindenburg, straße 13, aus:

Ich bin zusammen mit L. verhaftet worden, weil auch mein Name auf der Liste stand, die Zajac bei sich hatte. In der Liste war ich als Stoßtruppler bezeichnet, trotzdem ich niemals einem solchen angehört habe. Die Schilderung, die Herr L. von seinen Mißhandlungen gegeben hat, treffen im großen und ganzen auch auf die Behandlung zu, die mir zuteil geworden ist. Hinzufügen will ich nur Folgendes:

Als wir die Stollenstraße vorbeizogen, kamen wir an der Wohnung meiner Mutter vorbei und ich sah sie am Fenster stehen. Ich rief nach ihr und als sie das Fenster öffnen wollte, schossen die Insurgenten erstmals nach dem Fenster und dann nahmen sie meinen Ruf zur Veranlassung, mich in schwerster Weise zu mißhandeln. Als ich in die Wachtstube der Kronprinzenschule gebracht worden war, wurde ich noch einmal nach Waffen untersucht, trotzdem die Untersuchung bereits im Unger'schen Hotel vorgenommen und ergebnislos verlaufen war. Dennoch zog plötzlich einer der Insurgenten aus einer Rocktasche eine Pistolenkugel, die ich ganz bestimmt niemals besessen habe, heraus, sodaß nur die Annahme übrig bleibt, daß der Insurgent, um mich zu belasten, die Pistolenkugel in die Tasche hineingelegt hat. Ich wurde daraufhin von den übrigen abgesondert und ungefähr 10 Minuten lang in schwerster Weise mit Gummiknüppeln und Gewehrkolben mißhandelt.

Ich bin bereits am 28. Mai auf Fürsprache von bekannten Polenführern hin entlassen worden. 135 Mk. Bargeld, die ich in der Briefftasche hatte, sind mir von den Insurgenten gestohlen worden.

v. g. u.
(gez.) E. K.

Herr J. K., 27 Jahre alt, aus Hindenburg, straße 90, sagt aus:

Ich war an dem fraglichen Freitag ebenfalls mit Herrn L. zum Mittagessen nach dem Unger'schen Hotel gegangen. Ich wurde gleich bei meiner Verhaftung im Lokal mißhandelt, trotzdem Zajac wußte, daß ich schwer Kriegsbeschädigter bin. Ich erhielt Schläge mit Gummiknüppeln und Fäusten und einer der Insurgenten sagte zu mir: „Du verfluchter Krüppel, dir schlagen wir noch das andere Bein kaput!“ Als ich aus dem Lokal herausgestoßen wurde, hielt mich einer der Insurgenten auf der Treppe an, setzte mir die Pistole auf die Brust und wollte von mir die Namen der im Lokal anwesenden Gäste wissen. Als ich die Namen nicht angeben konnte, wurde von mir abgelassen. Die übrigen Verhafteten wurden aus dem Lokal herausgeholt und dann wurde auf der Straße auf uns eingeschlagen. Da ich infolge meines amputierten Beines sehr schlecht stehen kann, bin ich bei den Mißhandlungen andauernd

gestürzt und jeder Schlag, den ich erhielt, war eine doppelte Marter. Infolge meines lahmen Beines konnte ich meinen unglücklichen Kameraden nicht so schnell folgen und so wurde ich von Zajac ständig durch Faustschläge in den Rücken vorwärts gestoßen und gesondert von den anderen abgeführt.

Ich betrachte diese schweren Mißhandlungen als einen Racheakt der Polen, weil bei der deutschen Demonstration nach dem Ueberfall auf die Flüchtlinge im Lyzeum angeblich ein polnischer Apobeamter erschlagen sein soll. Diesbezügliche Aeußerungen machten die Insurgenten andauernd und nahmen den angeblichen Vorfall zur Veranlassung, uns immer schwerer zu mißhandeln. Im übrigen treffen die Aussagen des Herrn L. über die Behandlung, die wir erfahren haben, auch auf mich zu und ich mache mir seine Aussagen zu eigen. Erschwerend kommt allerdings bei mir hinzu, daß ich 90% kriegsbeschädigt bin und den Polen, die mich mißhandelt haben, dieser Umstand bekannt war.

Ich wurde bereits am 28. Mai abends entlassen, nachdem ich einen der polnischen Posten mit 400 Mk. bestochen hatte.

Ergänzend möchte ich noch hinzufügen, daß die Polen mich besonders auf dem Korn hatten, weil ich das Deckenlager des Deutschen Plebiszitkommissariats in der Händler'schen Brauerei verwaltet habe, das die Polen mehrfach plündern wollten, aber durch mein Dazwischentreten konnte ich dies mehrere Male verhindern. Die Polen haben mich bereits am Sonnabend, den 21. Mai, mißhandelt, als eine Bande von ungefähr 30 Mann unter Führung von Zajac mir einen Transport von 1500 Decken, die ich nach dem Lyzeum bringen sollte, abgenommen hat. Als wir auf die Intervention des französischen Oberleutnants Pilot am Abend desselben Tages die gestohlenen Decken aus der Kronprinzenschule herausholen wollten, wurde ich in der Kronprinzenschule von Bewaffneten mit der Pistole bedroht und mit Gummiknüppeln geschlagen. Die Insurgenten wollten mich vom Wagen herunterzerren und in die Schule hineinschleppen; nur durch das Dazwischentreten des Oberleutnants Pilot wurde meine Verhaftung verhindert.

v. g. u.
(gez.) J. K.

Herr P. W., 21 Jahre alt, wohnhaft in Hindenburg, straße 7, sagt aus:

Ich wurde ebenfalls am Freitag, den 27. Mai d. J., zusammen mit Herrn L. im Ungerschen Hotel verhaftet. Die Schilderungen, die Herr L. über die Mißhandlungen gegeben hat, mache ich mir zu eigen. Ergänzend füge ich hinzu: Als ich mit dem Trupp nach dem alten Schweine- markt an der Haldenstraße gekommen war, kam einer der Insurgenten, der mich anscheinend von früher her kennt, auf mich zu und sagte polnisch: „Das ist ja auch so ein verfluchter Stoßtruppler.“ Er hatte eine Eierhandgranate in der Hand und schlug mich mit dieser mit voller Wucht auf den Mund; hierbei wurden mir 3 Vorderzähne ausgeschlagen, ein Backenzahn zersplittert, die Oberlippe sprang auf und schwoll heftig an.

In der Kronprinzenschule wurde ich verhört, einer Leibesdurchsuchung unterzogen und als in einem Strumpf mein Gehalt in Höhe von 1200 Mk., das ich am Vormittag im Plebiszit- Kommissariat erhalten hatte, vorgefunden wurde, wurde ich dafür mindestens eine Viertel- tag, wurde ich geschlagen und mit Fußritten traktiert. Mir wurde auch zur Last gelegt, daß ich als Chauffeur des Deutschen Plebiszit-Kommissariats Munition und Waffen mit Hilfe von Roten Kreuzschwestern transportiert haben sollte und ich werde deshalb wegen Unter- stützung des Feindes erschossen werden. Ich wurde auch tatsächlich am Sonntag, den 29. Mai, vormittags $\frac{1}{2}$ 9 Uhr, von meinen Kameraden abgesondert und zusammen mit J. und einem gewissen O., der zugleich mit uns bei Unger verhaftet worden war, nach Bielschowitz gebracht.

In Bielschowitz wurden wir zuerst in die Bergwerksdirektion und von dort in ein Nebengebäude gebracht und sollten vom Gerichtsoffizier verhört werden. Der Gerichtsoffizier war aber nicht da, deshalb wurden wir nach dem Zechenhouse überführt. Im Zechenhouse wurden wir wieder in schwerster Weise mißhandelt und in eine Liste eingetragen und dann nach den ehemaligen Russenbaracken gebracht. Der Raum, in dem wir untergebracht wurden, war überfüllt; als Lagerstatt erhielten wir eine Handvoll Stroh unter den Kopf; Waschgelegenheit war überhaupt nicht vorhanden; das Essen war unzureichend und ungenießbar; morgens erhielten wir eine Schnitte Brot mit verdorbener Marmelade, mittags die Abfälle der Mahlzeit der Insurgenten vom vergangenen Tage, die mit etwas Essig versetzt uns aufgewärmt gegeben wurden, abends erhielten wir wieder eine Schnitte Brot und ebenfalls wieder verdorbene Marmelade. Aber selbst dieses wenige Essen erhielten wir nur an den Tagen, an denen wir zur Arbeit gingen; an den übrigen Tagen erhielten wir überhaupt nichts. Wir mußten die schwersten körperlichen Arbeiten verrichten, Munition transportieren, Mehlsäcke tragen und alle Etappenarbeiten für die Insurgenten tun.

Am Sonntag, den 5. Juni, wurde ich vormittags durch einen Gerichtsoffizier vernommen und nach der Vernehmung, die ergebnislos verlief, mittags entlassen. Das mir abgenommene Geld in Höhe von 1200 Mk. habe ich bei meiner Entlassung nicht zurückerhalten, dagegen wurde mir aufgegeben, daß ich mich jeden Tag bei der polnischen Platzkommandantur in Hindenburg zu melden habe, und falls sich herausstellen sollte, daß ich tatsächlich Waffen und Munition transportiert habe, werde ich zur Verantwortung gezogen werden.

v. g. u.
 (gez.) W.
 Geschl.
 (gez.) B.

Hindenburg, den 17. Juni 1921.

Verhandlung.

Unvorgeladen erscheint der Bürogehilfe A. J. aus Hindenburg, und sagt aus:

Nach der großen Schießerei, die die Insurgenten auf die demonstrierenden Frauen am 27. Mai 1921 veranstaltet haben, wurde ich mit noch sechs anderen Personen, unter denen sich auch Herr L. befand, im Ungerschen Hotel verhaftet und unter furchtbarsten Mißhandlungen nach der Kronprinzenschule gebracht. Ueber die Art der Mißhandlungen will ich mich nicht näher auslassen und nur feststellen, daß ich in derselben Weise mißhandelt worden bin, wie L. in seinem Protokoll angegeben hat. Das Protokoll von L. ist mir vorgelesen worden und im Gedächtnis. Ergänzend muß ich aber hinzusetzen:

Bei der Vernehmung im Polizeigefängnis bei Miarka wurde mir zur Last gelegt, daß ich auf die beiden Insurgentenführer Woitzik und Zajac einen besonderen Haß hätte und für deren Beseitigung 20 000 Mark in einer Zeitung ausgelobt habe. Diese 20 000 Mark seien allerdings nicht von mir, sondern die Hintermänner säßen im deutschen Plebiszitkommissariat. Ich suchte vergebens diese ungerechtfertigten Verdächtigungen zu entkräften. In der Schule wurde mir von Woitzik meine gesamte Barschaft in Höhe von 1843,00 Mark abgenommen, darunter ein silbernes Fünfmarkstück. Von dem Gelde erhielt ich 20 Mark zurück. Der Rest wurde mit der Bemerkung beschlagnahmt, daß das Löhnung der Stoßtruppler sei. Dabei hatte ich vormittags mein Gehalt als Angestellter des deutschen Plebiszitkommissariats erhalten, außerdem hatte ich 800 Mark erspartes Geld bei mir.

Ich wurde bei der Vernehmung auch gefragt, wo ich die Waffen verborgen hätte und dann sollte ich auch Angaben über verschiedene mir unbekannt Personen machen. Da ich

beides nicht konnte, wurde mir von Zajac die Pistole auf die Brust gesetzt und die Frage wiederholt. Als ich auch diesmal nicht wahrheitsgemäß antworten konnte, wurde ich über eine im Hofe stehende Aschengrube gelegt und erhielt fünfzehn Hiebe mit einem Ochsenziemer. Die Frage wurde nochmals wiederholt und als ich wieder verneinend antwortete, erhielt ich nochmals fünfzehn Schläge. Die Schläge wurden von zwei Personen ausgeführt.

Im Polizeigefängnis blieb ich mit meinen Leidensgenossen bis zum nächsten Tage und wurde dann nach der Kronprinzenschule transportiert. In der Schule mußte ich mit den übrigen Klosetts scheuern, Hof fegen und Strohsäcke schleppen, trotzdem ich mich vor Schmerzen und Schwäche kaum bewegen konnte. In der Kronprinzenschule wurde ich mehrfach in der allerschwersten Weise längere Zeit geschlagen und mit Gewehrkolben und mit einem abgebrochenen starken Baumast mißhandelt. Die Mißhandlungen dauerten bis Sonnabend nachmittags; von da wurde ich bis zum Sonntag morgen in Ruhe gelassen.

Sonntag vormittags, den 29. Mai, wurde ich mit noch zehn anderen Gefangenen, die alle sehr zerschlagen waren, in einem Auto mit hohen Seitenwänden nach Bielschowitz gebracht. In der Schule sagten uns die Insurgenten, die nachher den Transport begleiteten, wir werden nach Bielschowitz nur gebracht, um erschossen zu werden. In der Tat sollte ich aufgrund der erlogenen Beschuldigung, daß ich auf Woitzik und Zajac 20000 Mark Belohnung ausgesetzt haben sollte, am Mittwoch ohne Vernehmung erschossen werden. Am Dienstag ist dann von Polenführern, die meine Eltern kennen, wegen meiner Freilassung interveniert worden und dadurch ist anscheinend die Ausführung dieses Befehls unterblieben. In Bielschowitz wurde ich bis Freitag nachmittags festgehalten und bin dann entlassen worden.

Während meiner Gefangenschaft in Bielschowitz mußte ich tagtäglich schwer arbeiten und ich wurde mit meinen übrigen Kameraden damit beschäftigt, Geschütze, Maschinengewehre, Munition und Kriegsgerät, die für die Insurgentenfront bestimmt waren und aus Polen kamen, abladen. Die Geschütze waren meist japanischen Ursprungs, die Maschinengewehre waren von russischer Art.

Bei meiner Entlassung ist mir das abgenommene Geld nicht ausgehändigt worden.

v. g. u.
(gez.) A. J.
Geschl.
(gez.)

Hindenburg, den 3. Juni 1921.

Verhandlung.

Der Zimmerhauer V. P. aus Zaborze-Poremba,straße 11, sagt aus:

Am Sonnabend, den 28. 5. abends 10 $\frac{1}{4}$ Uhr, wurde ich aus dem Bette herausgeholt unter dem Vorwande, ich hätte auf der Hermannstraße eine Patrouille entwaffnet. Unterwegs zum Gemeindehause wurde ich dauernd mit einem Ochsenziemer geschlagen.

Auf der Wache wurde ich noch weiter geschlagen und bis Sonntag mittag gefangen gehalten. Geschlagen wurde ich mit Reitpeitschen, Gummiknäppeln und Gewehrkolben. Nach meiner Entlassung ging ich in Begleitung meiner Frau nach dem Knappschaftslazarett. Herr Dr. A. ließ mich photographieren und erklärte, einen so übel zugerichteten Menschen hätte er noch nicht gesehen.

v. g. u.
(gez.) V. P.
Geschl.
B.

Hindenburg, den 2. Juni 1921.

V e r h a n d l u n g.

Der Oberhäuer J. S. aus Hindenburg,straße 11, sagt folgendes aus:

Ich ging am Sonnabend, den 28. Mai 1921, von der Paulstraße nach meiner Wohnung. Unterwegs traf ich zwei Bekannte, mit denen ich mich auf der Straße unterhielt. Während des Gesprächs kam ein polnischer Apobeamter auf uns zu, der uns zum Auseinandergehen aufforderte. Ich antwortete ihm, daß es doch wohl noch erlaubt sein werde, auf der Straße mit Bekannten zu sprechen. Darauf kamen noch andere polnische Apobeamte hinzu, von denen mich einer sofort ins Gesicht schlug. Ich versuchte mich gegen die Schläge zu wehren, darauf wurde ich unter fortwährenden Mißhandlungen in die Hochbergschule geschleppt. In der Hochbergschule wurde ich in einem Raume, in dem viele Insurgenten sich befanden, bis zur Besinnungslosigkeit mit Gummiknüppeln geschlagen. Wer mich mißhandelt hat, kann ich nicht angeben.

Ich bin 43 Jahre alt, habe 6 Kinder und spreche fast ausschließlich polnisch. Auch bei dem Zusammenstoß auf der Straße habe ich nur polnisch gesprochen.

Ein Befundzeugnis über meinen körperlichen Zustand nach der Mißhandlung befindet sich bei Dr. F.

v. g. u.
(gez.) J. S.
Geschl.
B.

Hindenburg, den 3. Juni 1921.

V e r h a n d l u n g.

Der Vorschmied E. M. aus Hindenburg,straße 24, sagt folgendes aus:

Am Montag, den 30. Mai, ging ich gegen 8½ Uhr abends zur Arbeit nach der Ludwigs-glückgrube. In der Nähe des Kasinos der Donnersmarckhütte bin ich von einer Rotte junger bewaffneter Burschen angehalten worden. Einer dieser Burschen sagte zu mir, daß ich ihm im November v. J. im Siegel'schen Gasthause bei einer Hochzeit verboten haben sollte, polnische Lieder zu singen. Da diese Beschuldigung unwahr ist, bestritt ich sie. Daraufhin wurde ich von einer Bande Insurgenten in schwerster Weise mit Gummiknüppein, Gewehrkolben und Fußtritten mißhandelt, bis ich besinnungslos auf der Straße liegen blieb. Die Insurgenten haben sich dann nicht mehr um mich gekümmert und erst die von fremden Leuten benachrichtigten Verwandten haben mich dann nach dem Knappschaftslazarett überführt.

Der Arzt stellte fest, daß der ganze Oberkörper über und über mit Striemen bedeckt und blutunterlaufen ist. Durch Schläge auf den Kopf ist das linke Auge vollständig blutunterlaufen und in der Sehkraft geschwächt, ebenso bin ich auf dem rechten Ohr völlig taub.

Die Insurgenten, die mich mißhandelt haben, kenne ich nicht.

v. g. u.
(gez.) E. M.
Geschl.
B.

Hindenburg, den 8. Juni 1921.

V e r h a n d l u n g.

Unvorgeladen erscheint die Ehefrau A. F. aus Hindenburg,straße 1a und sagt aus:

Heute um 5 Uhr morgens erschien in meiner Wohnung der polnische Insurgent Zajaz, der sich als Kriminalbeamter ausgibt, mit noch 15 anderen Insurgenten. Ich lag noch im Bett

als Zajac mit sieben, mit Gummiknütteln und Pistolen bewaffneten Insurgenten in das Schlafzimmer hineinstürmten und mir die Pistole vor die Brust hielt. Die übrigen mit Gewehren bewaffneten acht Insurgenten waren vor dem Haus stehen geblieben.

Unter fortwährenden Todesdrohungen verlangte Zajac von mir, daß ich den jetzigen Aufenthalt meines Mannes verraten soll. Als ich das nicht konnte, wurde die ganze Wohnung durchgewühlt. Dabei sind von den Insurgenten, auf Befehl von Zajac, mir folgende Sachen fortgenommen worden:

- 1 goldene Damenuhr im Werte von 1500 Mark,
- 1 blauer Kammgarnanzug im Werte von 1450 Mark,
- 1 schwarze Hose und 1 Weste im Werte von 600 Mark,
- 1 Paar silberne Anschlagsporen von unbekanntem Wert,
- 5 Wolldecken im Gesamtwert von 400 Mark.

Der Gesamtschaden, den ich erlitten habe, beträgt über 4000 Mark, weil auch noch einige kleinere Gegenstände mitgenommen worden sind.

Für die 5 Wolldecken hat mir Zajac eine Quittung übergeben; für die übrigen Sachen verweigerte er eine Quittung, weil nach seiner Angabe die übrigen Sachen für das polnische Rote Kreuz bestimmt seien.

Heute vormittags ging ich zu dem stellvertretenden polnischen Stadtkommandanten, Glagla, der mir erklärte, daß er zur Wiedererlangung der Sachen nichts unternehmen könne, denn Zajac sei polnischer Kriminalbeamter und habe als solcher das Recht, Durchsuchungen und Beschlagnahmen vorzunehmen.

v. g. u.
(gez.) A. F.
Geschl.
B.

Hindenburg, den 16. Juni 1921.

V e r h a n d l u n g .

Unaufgefordert erscheint der Installateur R. F. aus Hindenburg, platz 4 und erklärt:

Am 8. Juni wurde ich aus der Wohnung der Frau P. von bewaffneten Insurgenten herausgeholt und nach dem Schlachthof gebracht. Hier wurde ich von den Polen mit Gummiknütteln derart geschlagen, daß ich an meinem Körper schwarze Flecken aufzuweisen habe. Bald darauf schleppten mich die Polen nach der Kronprinzenschule. Sie drohten mir unterwegs an, daß ich, nachdem mich ihre Kameraden noch anständig verprügelt hätten, erschossen werde. Als ich bei dem Bahnübergang bei Deichsel ankam, riß ich mich von den Polen los und traf in das nächste Getreidefeld. Sie sandten hinter mir Schüsse ab, die mich jedoch nicht trafen. Ich verbrachte die Nacht im Getreidefeld und begab mich am nächsten Morgen ins Lazarett. Ich befinde mich noch heute in ärztlicher Behandlung.

V. g. u.
(gez.) R. F.
Geschl.
(gez.) L.

Bemerkung: Das Haus platz 4 ist in der sogenannten neutralen Zone.

B.

Hindenburg, den 9. Juni 1921.

Verhandlung.

Es erscheint die Ehefrau F. H. aus Kunzendorf, straÙe 23, 49 Jahre alt und sagt aus:

Gestern nachmittags bekam ich mit einer Nachbarin, der Frau Wlodatzek, einen Streit, weil sie mein neunjährißes Kind beschimpfte. Die Frau ging dann zum polnischen Platzkommandanten Meixner, der mir sofort eine Vorladung schickte. Ich kam gegen 7 Uhr abends in die Schule, wo Meixner sein Büro hat. Nach kurzem Verhör hat mich Meixner sofort mit einer schweren Artilleriepeitsche zu schlagen begonnen. Insgesamt erhielt ich ungefähr 40 bis 50 Schläge auf den ganzen Körper, der voll blutunterlaufener Striemen ist.

Ich wurde bereits einmal in der Nacht vom 4. zum 5. Mai 1921 von dem Insurgenten Baron in meiner Wohnung schwer mißhandelt und gewürgt, nachdem sich Baron durch Aufbrechen der Wohnungstür Eingang verschafft hatte. Baron war bei der gestrigen Mißhandlung wieder dabei und hat mich durch unwahre Aussagen belastet.

v. g. u.
(gez.) F. H.
Geschl.
B.

Hindenburg, den 1. Juli 1921.

Der Kutscher A. S. aus Hindenburg, straÙe 31, erklärt:

Am 9. 6. 1921 nachmittags gegen 1 Uhr ging ich an dem Gasthaus Schwerdtner vorüber, um nach der TeichstraÙe zu kommen. Auf der StraÙe wurde ich angehalten von bewaffneten Insurgenten und in das Gasthaus Schwerdtner geführt. Dort wurde ich durchsucht und verprügelt. Die anwesenden Insurgenten schlugen mich mit Gummiknüppeln, einem Spatenstiel und Gewehrkolben auf den Kopf, Rücken, Beine und Arme. Hierauf wurde ich unter Schlägen in die Hochbergschule geführt. Dort wurde ich an Händen und FüÙen festgehalten und mit gleichen Werkzeugen geschlagen auf den Rücken und das Gesäß. Darauf wurde ich in die Villa Prager in ärztliche Behandlung gebracht. Am 28. 6. 1921 wurde ich als geheilt entlassen. Ich bin aber noch krank, da ich schwer höre, Ohrenfluß habe und auf das linke Bein schlecht auftreten kann. An den Mißhandlungen beteiligten sich an beiden Stellen vorzugsweise ein Doleschik und ein Stantzik, welche nicht weit von Schwerdtner wohnen sollen.

Bei diesen Mißhandlungen wurden mir folgende Sachen zerrissen, verdorben oder weggenommen:

| | |
|---|-------------|
| 1. 1 Paar lederne Handschuhe | 95,— Mark |
| 2. 1 Umlegekragen | 16,— „ |
| 3. 1 Vorhemd | 11,— „ |
| 4. 1 Krawatte | 21,— „ |
| 5. 1 Paar Stulpen | 16,— „ |
| 6. 1 Paar Stulpen | 27,— „ |
| 7. 1 Stock | 15,— „ |
| 8. 1 Spiegel und 1 Kamm | 12,— „ |
| 9. 2 Taschentücher | 13,— „ |
| 10. 1 Taschenmesser | 1000,— „ |
| 11. 1 Anzug | 60,— „ |
| 11. 1 Taschenuhr beschädigt, Reparaturkosten mindestens | |
| | <hr/> |
| | 1286,— Mark |

v. g. u.
(gez.) A. S.

Knappschaftslazarett Ruda-Nord, den 17. Juni 1921. Kr. Hindenburg O.-S.

In das hiesige Knappschaftslazarett wurde am 10. 6. der V. L., Grubenarbeiter, geboren am 15. 10. 1898 in Zosos, Tschecho-Slowakei, jetzt wohnhaft in Miechowitz, . . . straÙe 47, aufgenommen.

L. gab an, daÙ er nach seiner Gefangennahme verprügelt worden sei, daÙ er zwei Heringe zu essen erhalten hat und hierauf gezwungen worden sei, Urin und Kot zu genießen.

Als Rückstände der erlittenen Verletzungen waren noch zu sehen: Aufgeplatzte Hautpartieen im Bereich beider Gesäßhälften. Beide Gesäßhälften sowie die Rückflächen beider Oberschenkel wiesen hochgradige Blutungen und dadurch bedingte Schwellungen der Weichteile auf. Eine einzelne Abgrenzung der blutunterlaufenen Stellen war nicht möglich, da die Blutergüsse ineinander übergingen. Nach der hier für die Knappschaftsverwaltung aufgenommenen protokollarischen Vernehmung erfolgte die MiÙhandlung mit Gummiknüppeln und Gewehrkolben.

L. gab an, daÙ die Täter ihm unbekannt sind. Nach seiner Aussage erfolgte seine Festnahme in Wieschowa durch einen Posten, der ihn zu dem Bataillonskommandanten führte. Letzterer verhörte ihn, ließ ihn dann Holz hacken und nach etwa 2 Stunden ließ er ihn wieder zu sich kommen. Er schlug ihn dabei ins Gesicht, sodaÙ er blutete, dann forderte er ihn auf, Blutstropfen, die auf Langners Jacke herabgefallen waren, abzulecken. Als er diese Tropfen mit der Hand wegwischte, wurde er wieder geschlagen und seine Frage, warum er geschlagen würde, wurde dahin beantwortet, daÙ er ein Spion sei und dem deutschen StoÙtrupp angehöre. Er wurde dann in die Ziegelei geführt und daselbst zweimal mit einer Zwischenpause von etwa 1 Minute mit je 30 Schlägen miÙhandelt, die er zählen mußte. Auf die blutenden Stellen wurde Salz gestreut. Auf sein Ersuchen, ihm Wasser zu geben, wurden ihm Salzheringe, Urin und Menschenkot verabfolgt.

Chefarzt des Knappschaftslazarettts.

(gez.) Unterschrift.

Hindenburg, den 13. Juni 1921.

V e r h a n d l u n g .

Es erscheint Frl. G. L., 21 Jahre alt, und Frl. L. R., 23 Jahre alt, aus Hindenburg, straÙe 9, und sagen aus:

Wir gingen am Sonnabend, den 11. Juni 1921 nach Preiswitz, Kr. Gleiwitz mit einer polnischen Przepustka versehen, um für unseren Haushalt, den wir allein führen, bei den Bauern einige Lebensmittel zu kaufen.

Gegen 5 Uhr nachmittags sind wir im Dorfe Preiswitz von einem bewaffneten Insurgenten angehalten und nach der Wachtstube, die in einem Tanzsaal untergebracht war, gebracht worden. Dort befanden sich ungefähr 30—40 Männer, die alle bewaffnet waren. Von diesen haben sich 13 oder 14 Mann abgesondert, die uns in einen Verschlag hineinschleppten und von uns verlangten, daÙ wir ihnen zu Willen sind.

Wir lehnten das Ansinnen ab und darauf wurde ich G. L. über zwei Stühle gelegt, die Kleider wurden mir über den Kopf geworfen, der Mund wurde mir zugehalten, dann wurde ich mit Ochsenziemern ungefähr eine Viertelstunde geschlagen. Ich mußte mich nach dieser schweren MiÙhandlung auf einen Stuhl setzen und als ich vor Schmerzen weinen mußte, wurde ich erneut mit Ochsenziemern und Gewehrkolben geschlagen.

Während ich noch auf dem Stuhl saÙ, wurde meine Freundin L. R. ebenfalls auf die Stühle gelegt und in derselben Weise wie ich miÙhandelt.

Nach den MiÙhandlungen richteten die Insurgenten noch einmal die Frage an uns, ob wir ihnen jetzt zu Willen sein wollten. Als wir auch diesmal ablehnten, wurden wir wieder

geschlagen. Als die Insurgenten von uns abließen, konnten wir vor Schmerzen und Schwäche nicht gehen, wir wurden aber mit Kolbenstößen aus dem Lokal hinausgetrieben. Schließlich haben sich andere Insurgenten, die uns nicht geschlagen und gegen die Mißhandlungen protestiert hatten, unser angenommen. Sie besorgten uns einen Wagen und Decken, weil unsere Kleider vollständig zerrissen waren und brachten uns nach Hindenburg.

Die Insurgenten, die uns geschlagen haben, waren junge Burschen im Alter von 20—22 Jahren, während die älteren Leute über die Mißhandlungen empört waren. Besonders waren die Dorfbewohner darüber empört, daß uns die Kleider vom Leibe gerissen worden sind und wir fast ganz entblößt zu den Bauern gehen mußten, die uns dann nach Haus gebracht haben. Mir G. L. ist ein Schaden von 1000 Mark und mir L. R. von 400 Mark entstanden.

Nach den Mißhandlungen sollten wir polnisch „Hoch lebe Polen!“ rufen und als wir das nicht taten, wurden wir geohrfeigt und wieder geschlagen.

(gez.) G. L. und G. R.

Geschl.

B.

Hindenburg, den 14. Juni 1921.

V e r h a n d e l t.

Es erscheint der Schlosser H. H. aus Hindenburg, straße 9, wohnhaft bei Frau K., und erklärt folgendes:

In der Nacht vom 11. zum 12. Juni wurde ich von bewaffneten Insurgenten auf dem Wege von meiner Arbeitsstätte nach Hause, das ist von Schwientochlowitz nach Hindenburg, überfallen, mit Gummiknütteln geschlagen und meines Vorschusses in Höhe von 300 Mark beraubt. Durch die erlittenen Schläge blieb ich am Wege besinnungslos liegen. Als ich erwachte begab ich mich nach Hause.

Durch die erlittenen Schläge bin ich zurzeit erwerbsunfähig. Dieses alles spielte sich auf dem Wege zwischen Morgenroth und Karl-Emanuel ab.

v. g. u.

(gez.) H. H.

Geschl.

(gez.) L.

Hindenburg, den 7. Juli 1921.

V e r h a n d l u n g.

Unvorgeladen erscheint der Schlosser K. S. aus Friedenshütte, straße 7, und sagt aus:

Am 16. Juni 1921, abends 10 Uhr, wurde ich aus meiner Wohnung herausgeholt und nach der Polizeiwache, die von Insurgenten besetzt war, geschleppt. Auf der Wache wurde ich sofort mit Gummiknütteln in schwerster Weise geschlagen, so daß mein ganzer Körper mit Quetschwunden bedeckt war. Dann wurde ich in eine Zelle eingesperrt, wieder geschlagen und mußte die nächsten drei Tage die Häuser in Friedenshütte, an denen deutsche Plakate befestigt waren, säubern. Im ganzen habe ich während meiner dreitägigen Haft mindestens 200 Schläge erhalten. Da ich schon durch berufliche Anstrengungen sehr schwer nervenleidend bin, haben mich die Insurgenten am 19. Juni entlassen, worauf ich in die ärztliche Behandlung von Herrn Dr. H. in Friedenshütte ging. Meine Verhaftung erfolgte auf Grund einer Anzeige des Schlossers Kutschera, der vergangenes Jahr im Betriebe Kupferrohre gestohlen hatte, was ich als Vorschlosser pflichtgemäß der Betriebsleitung melden mußte.

Am 1. Juli d. Js. ging dann das Gerücht durch Friedenshütte, daß die Polen Geiseln verhaften wollten. In der Zwischenzeit bin ich von Kutschera und den Arbeitern Malcher und Niedurny mehrfach bedroht worden, sodaß ich aus Angst flüchtete und mich in Hindenburg aufhielt.

Am 5. Juli ging ich auf die Nachricht, daß meine Frau schwer erkrankt sei, wieder nach Friedenshütte zurück, wurde aber bald darauf an der Straßenbahnhaltestelle erneut verhaftet, nach der Wache gebracht und gleich geschlagen. Dann wurde ich in eine Zelle gesperrt. In der Nacht habe ich mit einem Stück Kupferdraht ein Loch in die Mauer gegraben und wollte fliehen, weil mir gesagt wurde, daß ich nach Schoppinitz verschleppt werden soll. Bei dieser Arbeit wurde ich von dem Insurgenten Sabasch überrascht, der mich in eine andere Zelle sperrte, in der ich wieder von anderen Insurgenten geschlagen worden bin. Die Insurgenten, die mich geschlagen haben, heißen Wolczyk, Wiertelorc und außerdem noch andere, die ich wohl kenne, deren Namen ich aber nicht weiß.

Am 6. Juli bin ich nachmittags entlassen worden, nachdem ich 100 Mark für das polnische Rote Kreuz zahlen mußte.

Infolge der zweimaligen Verhaftung und der sich hieran anschließenden Mißhandlungen, bin ich an meiner Gesundheit so schwer geschädigt, daß ich nicht mehr der Arbeit nachgehen kann und vorläufig meinen Beruf aufgeben muß. Ich bin 46 Jahre alt und seit 25 Jahren in der Friedenshütte beschäftigt.

v. g. u.
 (gez.) K. S.
 Geschl.
 B.

Hindenburg, den 8. Juli 1921.

Am 17. Juni um 1/2 Uhr nachmittags ließ mich der sogenannte Ortskommandeur, der ehemalige Apobeamte Meixner, durch den polnischen Bergmann Nieradzik holen. Mir wurden Vorwürfe gemacht, daß mein 17jähriger Karl bei einem Streit mit der polnischen Frau Haase eine Tötlichkeit erwidert hatte. Meixner schrie mich an: „Du hast schon ein Hacher erzogen“ — er meinte damit meinen Sohn Peter, welcher sich bei den Heimattreuen betätigt hatte — „und jetzt erziehst Du einen anderen.“ Darauf holte er aus der Ecke eine Reitpeitsche und schlug mich über den Rücken, Oberarme und Hände. Als ich fliehen wollte, stellte sich Nieradzik mir in den Weg. Ich mag wohl 45 Schläge erhalten haben, und habe bis zum heutigen Tage nicht arbeiten können, da mich die rechte Hand immer noch schmerzt.

v. g. u.
 H. G.
 Protokollführer.
 (gez.) H.

Hindenburg, den 30. Juni 1921.

Protokoll.

Ungeladen erscheint Herr R. K. aus Kundendorf und gibt folgendes an:

Ich bin Knappschaftsältester und Kassierer vom Deutschen Bergarbeiterverband Bochum, Sitz Kattowitz, und mußte gleich am Anfang des Aufstandes vor den Polen aus Kundendorf flüchten, weil ich von den Aufständigen mit dem Erschießen bedroht wurde. Am 19. Juni d. Js. drangen etwa 6 bewaffnete Insurgenten in meine Wohnung herein, hielten meiner Frau einen Revolver vor und verlangten die Auskunft, ob ich zu Hause wäre. Da

ich mich immer noch als Flüchtling in Hindenburg aufhielt und krank im Lazarett lag, sagte meine Frau zu den Insurgenten, daß ich mich im Lazarett befinde. Darauf verlangte einer von den Insurgenten mit Namen Ritter (der Führer) die Oeffnung sämtlicher Wohnräume. Nachdem sämtliche Wohnräume, auch Schränke, durchsucht wurden, ließ er sich den Papierschranken öffnen, in dem sich sämtliche Dokumente und Mitgliederlisten der Freien Gewerkschaften des Bergarbeiter-Verbandes Bochum befanden. Bei der Durchsuchung des Papierschrankens verschwand mir ein Geldbetrag von 2000 Mark, welcher einkassierte Beiträge waren.

v. g. u.
(gez.) R. K.
 Geschl.
(gez.) B.

Hindenburg, den 23. Juni 1921.

Unaufgefordert erscheinen die Eisenbahner S. N. und P. G. aus Borsigwerk und erklären:

Am Montag, den 20. Juni 1921, verhafteten bewaffnete Insurgenten den Telegraphisten A. K. aus Borsigwerk von seinem Felde, wo er Feldarbeiten verrichtete und brachten ihn nach Bielschowitz. Die Insurgenten legten ihm zur Last, daß er am Montag, den 13. Juni, den Zug mit bewaffneten Insurgenten, welcher von Borsigwerk über Ludwigsglück nach Gleiwitz fuhr, verraten habe. K. bestreitet dies. Der Fahrdienstleiter N. und der Bahnsteigschaffner N. erklären, daß K. den Zug nicht nach Gleiwitz gemeldet hat. K. ist ein kranker Mann. Es liegt Gefahr vor, daß die Haft seiner Gesundheit noch mehr schädlich ist und sein Leben gefährdet. Die Ehefrau liegt vor Sorge und Aufregung ebenfalls krank. K. ist bekannt als ein ehrenhafter Mann. Sämtliche Beamte trauen ihm die Tat nicht zu. Es liegt offenbar eine böswillige Anzeige einer oder mehrerer Frauen vom polnischen Roten Kreuz vor, die ihm schon mit Anzeige gedroht haben. Von Insurgenten ist wiederholt gesagt worden, daß noch 10 deutschgesinnte Eisenbahner aus Borsigwerk verhaftet werden.

v. g. u.
(gez.) S. N. (gez.) P. G.
 Geschl.
(gez.) L.

Hindenburg, den 24. Juni 1921.

Der Buchhalter O. K. von hier, . . . , straße 78, erklärt:

Am 20. d. Mts., Montag abends gegen 11¼ Uhr, kam ich mit einer Anzahl Personen von einer Hochzeitsfeier aus dem Kasino Deichsel. Auf dem Wege nach Hause hatte ich Geld lose in der Tasche und mit dem Taschentuch einen Teil desselben herausgerissen und verloren. Deshalb ging ich aus meiner Wohnung nochmals auf die Straße, um das Geld zu suchen. Als ich mich etwa 10 Schritte am Zaune entlang begeben hatte, kamen aus dem Kornfelde gegenüber zwei bewaffnete Insurgenten, welche mich und meinen Begleiter, den Kaufmann E. R., der im selben Hause wohnt, anriefen. Wir blieben stehen. Die Insurgenten fragten uns, was wir suchen und ob wir einen polnischen Ausweis haben. Einen Ausweis hatten wir nicht, weshalb wir in die Wache in der Guidogrube geführt wurden. Der Befehlshaber der Wache wollte die Sache mit 20 Mk. Strafe erledigen, die wir entrichteten. Als wir uns zum Gehen wandten, wurden wir beide mit Gummiknüppeln von einem Insurgenten, der uns abgeführt hatte, auf den Rücken geschlagen. Darauf kam ein Insurgent herein, der behauptete,

mich unter den am 27. Mai 1921 früh im Lyzeum verhafteten Flüchtlingen gesehen zu haben. Hierauf wurde mir der Kragen abgeknöpft, das Hemd aufgeknöpft und das Gewehr an die Brust gehalten, mit der Drohung, mich zu erschießen, falls ich nicht gestehe, am 27. Mai im Lyzeum gewesen zu sein. In meiner Angst sagte ich „ja“, trotzdem ich niemals Flüchtling war, insbesondere damals nicht im Lyzeum. Hierauf wurde ich gefragt, ob ich Namen derjenigen nennen kann, die am 27. Mai im Lyzeum waren. Als ich das verneinte, legte man mich auf den Tisch, hielt mir Augen und Mund zu, faßten Hände und Füße, worauf mich zwei Insurgenten mit Werkzeugen, die ich nicht sehen konnte, auf das Gesäß mindestens dreißigmal schlugen. Der Befehlshaber der Wache wollte verhindern, daß ich geschlagen werde. Man gehorchte ihm aber nicht. Als ich mich aufrichtete, wurde ich nochmals gefragt, ob ich Namen nennen wolle, was ich verneinte, da ich keinen wisse. Hierauf schlug mich ein Insurgent mit dem Koppel drei- oder viermal auf den Kopf, sodaß das Schloß den Kopf traf. Ich blutete aus mehreren Wunden. Hierauf mußte ich auf den Heizkörper steigen und das Fenster küssen und die Hände auf den Rücken legen, wobei mich ein Insurgent mit einem Gegenstand auf die Hände schlug, sodaß ich mehrere blutunterlaufene schmerzhaft Stellen auf beiden Daumen und deren Fortsetzungen hatte. Als ich vom Fenster heruntergestiegen war, schlug mich ein Insurgent viermal an die Augen mit einem knorrigen Stocke, sodaß ich dicht über und unter den Augen heute noch sichtbare blaue Flecke habe. Hierauf schlug mich noch ein anderer Insurgent mit der Faust dreimal ins Gesicht, worauf ich besinnungslos wurde. Als ich bald wieder zur Besinnung kam und mich aufrichtete, schlug mich ein Insurgent mit dem Gewehrkolben in die Rippen. Hierauf wurde ich nach Zaborze ins Gewerkschaftshaus gebracht. Dort mußte ich die Tür und den Tisch je fünfmal küssen. Die beiden Insurgenten, welche mich aufgegriffen hatten, wurden dort vernommen. Sie sprachen polnisch. Ich verstand nichts davon. Dieselben beiden Insurgenten, von denen mich einer schon auf dem Wege zum Gewerkschaftshause etwa dreimal mit dem Kolben auf den Rücken geschlagen hatte, führten mich unter Kolbenstößen zur Polizei, wo ich bis nächsten Tag vormittags 9 Uhr in den Keller gesperrt wurde. Von dort wurde ich in die Kochschule gebracht. Am Mittwoch, den 22. d. Mts., wurde ich vom Feldgericht zu 200 Mk. Geldstrafe oder drei Tagen Gefängnis verurteilt und entlassen. Bezahlt habe ich bisher die Strafe nicht.

R. war noch in der Guidogrube, als ich nach dem Gewerkschaftshause geführt wurde. Was mit ihm geschah, weiß ich nicht. Ich hörte, er sei entlassen worden und nach Gleiwitz geflohen, weil er sich wieder stellen sollte.

v. g. u.
(gez.) O. K.

Hindenburg, den 22. Juni 1921.

Betrifft

Verhaftung des W. L., innerhalb der neutralen Zone, Hindenburg, straße 5

Der Arbeiter W. L. führt Beschwerde gegen seine Verhaftung von polnischer Seite und berichtet folgendes: Am 21. d. Mts., frühmorgens 9½ Uhr, erschienen in meiner elterlichen Wohnung, die sich innerhalb der neutralen Zone befindet, zwei polnische Insurgenten. Ich selbst lag im Bett und schlief. Ich wurde von einem der Insurgenten durch einen Kolbenstoß geweckt. Dieser erklärte mich für verhaftet und forderte mich auf, sofort anzuziehen und sofort mitzukommen. Ich berief mich darauf, daß ich mich doch in der neutralen Zone befinde und daß eine Verhaftung von seiten der Polen nicht gut möglich sei. Er aber sagte mir, er hätte den Auftrag bekommen und hätte sich nur danach zu richten. Nach dem ich mich angekleidet hatte, wurde ich von den Insurgenten nach Waffen untersucht. Diese aber konnten keine bei mir vorfinden. Ich wurde auf Umwegen nach der Hochbergschule gebracht, welches

von verschiedenen Einwohnern der Kirchstraße beobachtet wurde. Später erfuhr ich, daß von diesen die nötigen Schritte bei der Interalliierten Kommission veranlaßt wurden. In der Hochbergschule selbst wurde ich zu einem angeblichen Offizier gebracht, der mich vernahm. Er frug mich, ob ich Stoßtruppler sei. Dieses verneinte ich. Darauf frug er mich, ob ich wenigstens wüßte, wo sich solche aufhalten. Ich antwortete ihm, ich hätte nie mit solchen Leuten etwas zu tun gehabt, und seien mir daher solche Leute gänzlich unbekannt. Hierauf wurde ich entlassen. Es mochte ungefähr etwa 11 Uhr gewesen sein. Ich nehme an, daß ich auf Veranlassung der Interalliierten Kommission hin entlassen wurde. Die beiden Insurgenten, die mich verhafteten, waren ungefähr 1,75 m groß, einer derselben trug eine Apo-Uniform, war mit einem Revolver umgeschnallt. Beide hatten ein Gewehr über die Achsel umgehungen. Der andere war in einem dunkelgrauen Zivilanzug, mit einem Koppel umgeschnallt, trug schwarze Ledergamaschen und eine englische Sportmütze. Beide trugen am rechten Oberarm weißgelbe Binden.

Für die Richtigkeit:

(gez.) W. L.

Hindenburg, den 22. Juni 1921.

Unaufgefordert erscheint FrI. G. N. aus Roßberg bei Beuthen, zurzeit in Hindenburg straße 6, bei W., und gibt an:

Am 21. Juni, vorm. 11 Uhr, ging ich mit meinem Bräutigam E. H. aus Hindenburg, der seit Anfang des Umsturzes hier als Flüchtling weilt, nach der Sandstraße, um einen Freund aufzusuchen. Mein Bräutigam frug einen Herrn, der in der Tür eines Hauses der Sandstraße stand, nach der Wohnung seines Freundes. In diesem Moment kamen vier Insurgenten, die uns scheinbar verfolgt hatten, auf meinen Bräutigam zu, verlangten seine Papiere und ein gewisser Zajac hielt mir und meinem Bräutigam den Revolver vor und erklärte uns, daß wir verhaftet sind. In der Briefftasche meines Bräutigams befanden sich auch meine Papiere. Zajac sagte dann zu ihm, daß er ihn schon lange suche und er soll die Papiere des Plebiszit abgeben. Zajac fand in einem Kuvert die Ausweispapiere der Flüchtlingsfürsorge zur Erlangung der Tagegelder. Daraufhin schleppten die Insurgenten meinen Bräutigam nach dem Rathaus. Mir gelang es zu entkommen. Nach eingezogenen Erkundigungen erfuhr ich, daß sich mein Bräutigam in der Hochbergschule in polnischer Haft befindet.

v. g. u.

(gez.) G. N.

Geschl.

L.

Friedrich Eberhard
Br. H.

Hindenburg, den 7. Juli 1921.

V e r h a n d l u n g .

Unvorgeladen erscheint der Lehrer K. aus Bujakow, Kreis Hindenburg, und sagt aus:
Am 22. Juni 1921, nachts 1 ½ Uhr, wurde ich durch fremde Insurgenten, die in Stärke von etwa 50 bis 60 Mann vor meinem Hause erschienen waren, aus der Wohnung geholt und nach dem Gasthaus von Puschke in Bujakow gebracht. Zugleich mit mir wurden die beiden Brüder K. und der Kutscher T. P. aus Bujakow in diesem Gasthaus eingeliefert. Unter fortwährenden Mißhandlungen wurden wir einem oberflächlichen Verhör unterzogen und darauf befahl der Vernehmende, ein Arbeiter Krollik aus Chudow, daß wir jeder 25 Schläge erhalten sollen. Wir wurden über eine Bank gelegt, mit Gummiknüppeln, Stahlstöcken und Seiten-

gewehrkoppeln aufs schwerste geschlagen. Die Schläge wurden in der Weise gezählt, daß sich bei jedem Eingelieferten fünf bis sechs Mann am Schlagen beteiligten und die mehrfachen Schläge als ein Schlag gerechnet wurden.

Unter diesen fürchterlichen Mißhandlungen bin ich besinnungslos geworden und weiß dann nicht mehr, was mit mir geschah. Wir wurden dann in den Keller des Gasthauses heruntergestoßen, wo wir die Nacht zubringen mußten. Trotz der schweren Mißhandlungen mußten am nächsten Morgen V. K. und ich die Wachtstube und den Flur des Gasthauses säubern. Um 9 Uhr wurden wir dann zur Kommandantur geführt und ohne Vernehmung auf Anordnung des Platzkommandanten Theofil Wieczorek entlassen. Uns wurde nur aufgegeben, daß wir uns alle zwei Stunden bei der Kommandantur zu melden haben.

Wie schwer ich noch mißhandelt sein muß, nachdem ich besinnungslos geworden war, geht aus dem ärztlichen Befund hervor, den Herr Dr. K. aus Orzesche festgestellt hat: das ärztliche Zeugnis stellt fest, daß die rechte neunte und zehnte Rippe gebrochen war und ich noch auf der rechten oberen Brustpartie eine schwere Quetschung hatte, die nur von Kolbenstößen herrühren können, die mit voller Wucht geführt worden sind.

Die Mißhandlungen der übrigen deutschgesinnten Bevölkerung in Bujakow waren außerordentlich zahlreich und schwer. Als ich im Puschke'schen Gasthaus eingeliefert wurde, befanden sich allein im Keller 19 Männer, die sämtlich in schwerster Weise mißhandelt worden waren und dann nachher nach Bielschowitz abgeführt worden sind, von wo sie entlassen wurden.

Sämtliche Mißhandelten sagen übereinstimmend aus, daß sie auf Grund von Anzeigen des polnischgesinnten Kaplans Kokott verhaftet worden sind. Unter den Mißhandelten waren sogar Polen, an denen sich Kokott rächen wollte.

Viele der Mißhandelten befinden sich jetzt noch in Pflege des Knappschaftslazarets in Orzesche.

v. g. u.

(gez.) B. K., Lehrer.

Geschl.

(gez.) B.

Hindenburg, den 27. Juni 1921.

Verhandlung.

Unvorgeladen erscheint die Ehefrau E. A. aus Mathesdorf, Kreis Hindenburg, und erklärt:

Auf Veranlassung meines Hauswirts Drewniak, der polnischer Ortskommandant in Mathesdorf ist, sollte ich bereits vor ungefähr 14 Tagen polnische Einquartierung bekommen. Mit meinen fünf Kindern habe ich nur eine Wohnung, die aus Stube und Küche besteht. Mein Mann hält sich jetzt zu Hause nicht auf, weil er schon beim vorigen Aufstand schwer mißhandelt worden ist.

Am Sonnabend, den 25. Juni, kam ein bewaffneter Insurgent zu mir und forderte mich auf, sofort meine Wohnung zu räumen, weil sie von polnischen Insurgenten belegt werden soll. Es blieb mir deshalb nichts übrig, als meine Möbel in eine Dachkammer unterzubringen, die jetzt mir und meinen Kindern zugleich auch als Wohnung dient.

Nachdem ich die Möbel ausgeräumt hatte, ging ich zum polnischen Militärkommandanten in Mathesdorf und beschwerte mich über seine Anordnung. Er erklärte mir, daß er von dem Befehl zur Räumung meiner Wohnung nichts wisse; trotzdem ist gestern abends die

Wohnung mit 15 Insurgenten belegt worden. Ich nehme an, daß die Räumung der Wohnung nur durch meinen Hauswirt erzwungen worden ist, der mich aus dem Hause heraus haben will, weil mein Mann Eisenbahnbeamter und deutschgesinnt ist.

v. g. u.
(gez.) E. A.
Geschl.
(gez.) B.

Hindenburg, den 27. Juni 1921.

Verhandlung.

Unvorgeladen erscheint Fr. E. S., 23 Jahre alt, aus Zaborze, straße 15, und erklärt:

Mein Vater, der Häuer A. S., ist polnisch gesinnt und seit dem Aufstand Geheimpolizist im Dienste der Insurgenten. Meine Mutter und ich sind dagegen deutschgesinnt, weshalb es öfter zu Streitigkeiten in unserem Hause kam.

Am Sonnabend, den 25. Juni kam es wieder zu solchen Streitigkeiten, in deren Verlauf mich mein Vater sehr schwer mißhandelte und mir drohte, mich zur polnischen Wache zu bringen und mich dort in noch anderer Weise von Insurgenten schlagen zu lassen. Ich bin deshalb meines Lebens in der elterlichen Wohnung nicht mehr sicher und mußte sie verlassen.

v. g. u.
(gez.) E. S.
Geschl.
(gez.) B.

Anmerkung: Die Spuren der Mißhandlungen sind auch heute noch, trotzdem bereits zwei Tage inzwischen vergangen sind, an Fr. S. zu sehen.

(gez.) B.